



PHOENIX-RHEINROHR 92

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf - Nur für Betriebsangehörige

OKTOBER

1 9 6 5



Frau Amélie Thyssen †

Frau Amélie Thyssen, die Witwe des 1951 verstorbenen Dr. Fritz Thyssen, ist auf Schloß Puchhof, ihrem Alterssitz bei Straubing in Bayern, am 25. August 1965 im 88. Lebensjahr gestorben. Sie hat trotz ihres hohen Alters der Arbeit in den Werken der Thyssen-Gruppe reges Interesse entgegengebracht und sich bei Besuchen bis in die jüngste Zeit hinein persönlich von dem Wohlergehen der Belegschaften überzeugt.

Die Witwe Dr. Fritz Thyssens wurde am 11. Dezember 1877 in Köln-Mülheim geboren. Im Januar 1900 hat sie Dr. Fritz Thyssen, den ältesten Sohn des Firmengründers August Thyssen, geheiratet. Sie hat ihren Mann auf seinem Lebensweg durch alle Höhen und Tiefen begleitet. Auch in den

schicksalsschweren Jahren nach 1939 stand sie ihm tapfer zur Seite und hat mit ihm sowohl die Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime als auch die Inhaftierung durch die Alliierten geteilt.

Bevor Fritz Thyssen 1951 starb, erlebte sie noch mit ihm, wie sein 1939 von den Nationalsozialisten eingezogenes Vermögen wieder zurückerstattet wurde. Nach dem Tod ihres Mannes wurden Amélie Thyssen und ihre Tochter Anita Gräfin de Zichy-Thyssen Erben dieses Vermögens. Nachdem Frau Thyssen mit ihrer Tochter eine Stiftung für die deutsche Wissenschaft mit einem Nennwert von 100 Mill. DM Thyssen-Aktien ins Leben gerufen hatte, war sie mit dem Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern und

Mit dem Vorstand, Aufsichtsrat, den Betriebsräten und der Belegschaft des Unternehmens trauern wir um Hermann Sors. Ihnen allen darf ich die Anteilnahme des Vorstandes der IG Metall für die Bundesrepublik Deutschland versichern und mein persönliches Beileid aussprechen.

**Vorstandsmitglied der Mannesmann AG
Peter Keller:**

Sehr verehrte, liebe Frau Sors, verehrte Angehörige, meine Damen und Herren!

Ich überbringe die letzten Grüße der Arbeitsdirektoren der deutschen Stahlindustrie an unseren Freund Hermann Sors. Unsere Anteilnahme gilt in erster Linie Ihnen, sehr verehrte Frau Sors, und den Angehörigen Ihrer Familie, darüber hinaus aber auch dem Unternehmen, dem Hermann Sors in langen Jahren erfolgreich gedient hat.

Wir trauern um einen Kollegen, dessen hohe Menschlichkeit, dessen großer Sachverstand und dessen innere Güte und Fröhlichkeit uns immer zur Bewunderung gezwungen hat. Wir haben oft Gelegenheit gehabt, diese Vereinigung so seltener menschlicher Fähigkeiten anzuerkennen und zu bewundern, so daß jedes Zusammensein mit Hermann Sors für uns alle eine Quelle der sachlichen und menschlichen Bereicherung wurde.

Wir stehen ergriffen vor der Unerforschlichkeit des Schicksals, das unseren Freund so früh und so unerwartet von uns genommen hat.

Wir neigen uns in Ehrfurcht und in Trauer vor unserem toten Freunde.

**Mitglied des SPD-Vorstandes Düsseldorf
Ratsherr Willi Kuhlmann:**

Verehrte Frau Sors, liebe Familienangehörige, werte Trauer-versammlung!

Wem eine solche Trauerfeier ausgerichtet wird, der muß viel gewirkt und viel getan haben.

Seit seinen Lehrlingsjahren gehörte Hermann Sors den großen politischen Gemeinschaften, den sozialistischen Jugendverbänden und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an. Er, der Arbeitersohn des Ruhrgebietes, hatte sich in jungen Jahren hohe Ziele gesetzt. Das Wort von der Menschenwürde, darunter begriff Hermann Sors im besonderen die Würde des Arbeiters, war ihm ein inhaltsschweres Wort. Er studierte eifrig die Geschichte der Arbeiterbewegung, und er wußte darum, wie bedeutsam Bildung und Ausbildung dazu gehören, um dem Arbeiter das stolze Selbstbewußtsein zu geben, das ihn aufrecht schreiten läßt. Er hat es oft gesagt, in der Demokratie ist politische Erziehung nicht Erziehung zum Vergessen und nicht zur Versteifung von Gegensätzen, sondern das Erkennen notwendiger Spannungen, die das Leben mit sich bringt. Immer wieder wies Hermann Sors darauf hin, daß die politische Diskussion der Pulsschlag der Demokratie ist. Und darum, so sagte er, ist Anhören und Verstehen des anderen wichtig, darum ist also Toleranz wichtig, und er selbst übte sie bei allen Streitgesprächen in Geduld. Er wußte sehr wohl, daß Toleranz nicht Selbstaufgabe heißt.

Die Erhaltung des Friedens war ihm, unserem Freund Hermann Sors, oberste Aufgabe aller Politik. Deshalb hat der tote Freund alle Tendenzen, die der großen Entspannungspolitik in unserer Welt dienen, aufmerksam verfolgt und – wo immer er konnte – sie auch gefördert. Er wußte darum, wie gute Beziehungen auf wirtschaftlichem Gebiete zu allen Völkern hier in Europa und in aller Welt segensreich auch für unser Volk sein können und daß solche wirtschaftlichen Beziehungen zu guten nachbarschaftlichen Verhältnissen führen. Der Handel, so sagte Hermann Sors, kann die Türen zu allen Völkern offenhalten und den wirtschaftlichen Beziehungen folgen ja doch zwangsläufig eigentlich kulturelle und poli-

tische Beziehungen. Hermann Sors maß den internationalen Kongressen und Messen, wo sich die Menschen der Industrienationen und der Entwicklungsländer, wo sich die Vertreter der jungen Nationen trafen, hervorragende Bedeutung bei.

So sehr Hermann Sors den Blick auf die Fragen der internationalen Politik richtete, so sehr aber auch hatte er immer wieder in seinen Kreisen davon gesprochen und daran erinnert, daß in unserem Grundgesetz postuliert ist, daß die Bundesrepublik ein demokratischer und sozialer Bundesstaat ist, und dann auch noch, die verfassungsmäßige Ordnung muß den Grundsätzen des republikanisch demokratischen und sozialen Rechtsstaates entsprechen.

Diesem Postulat sind wir alle verpflichtet, gleich auf welchem Gebiete wir uns bewegen und wo immer wir wirken. So machte es Hermann Sors klar.

Dies gilt für die Mandataren auf allen Stufen des politischen Lebens, das gilt für die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände, das gilt für die Unternehmungen aller Art und das gilt jetzt insbesondere für die großen Unternehmungen des Wirtschaftslebens.

In seinen jungen Jahren, das ist schon gesagt worden, als Hermann Sors hier auf der Düsseldorfer Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung war, hat er den Begriff der Wirtschaftsdemokratie tief in sein Bewußtsein aufgenommen. Die deutschen Mitbestimmungsgesetze sollten im großen und ganzen die Würde des arbeitenden Menschen fördern, sie sollten den Arbeitnehmer teilhaben lassen an dem betrieblichen Geschehen und an der Formung des wirtschaftlichen Prozesses. Solche Rechte der Beteiligung, das sagte Hermann Sors, korrespondieren mit den Pflichten und der Verantwortung, das machte er stets klar. Hermann Sors war ein Wanderer zu großen Zielen. Frieden und Freiheit, das waren ihm höhere Begriffe. Für sie zu wirken und für sie zu leben, das war ihm Verpflichtung. Was ihm Weg und Ziel bedeuteten, das sang er in seinen Jugend- und Wanderjahren begeistert mit. Und darum lassen Sie es mich hier sagen – er sang mit:

„Nicht mit der Rüstung der Barbaren,
mit Flint' und Speer nicht kämpfen wir,
es führt zum Sieg der Freiheits-Scharen
des Geistes Schwert, des Rechts Panier.
Daß Friede walte, Wohlstand blüht,
daß Freud und Hoffnung hell durchglüht
der Arbeit Heim, der Arbeit Leben,
das ist das Ziel, das wir erstreben.“

Das war eine Grundmelodie für ihn. So hatte er es ja doch auch gehalten, und das ist hier so beredt gesagt worden von seinen Mitarbeitern des Aufsichtsrates, des Vorstandes, von den Gewerkschaften, von den Arbeitsdirektoren. Und weil Hermann Sors so hohe Ziele hatte, weil er Frieden und Freiheit wollte, darum litt er um unser Volk, als terroristische Gewalthaber den Frieden im Innern zerstörten und unser Volk durch den Krieg in den tiefsten Fall seiner Geschichte kam. Das Wirken von Hermann Sors nach dem zweiten Weltkrieg für den Aufbau, den wir alle mitleisteten, ist hier wunderbar gewürdigt worden.

Nun ist unser Freund, der so hoch gestiegene Vertrauensmann der Arbeiterbewegung, der Hüttendirektor und zugleich der Arbeitsdirektor, so plötzlich von uns gegangen. Und da ist Weh in uns, Freundschaftsweh.

Wir danken Dir für Dein Wirken, Hermann Sors, die Abgesandten der großen Gemeinschaft der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Jugendverbände und der Arbeiterwohlfahrt, der Du ein großer Förderer warst.

Wir danken Dir für all das, was Du gewirkt hast und grüßen Dich zum letzten Male. Im Namen der Sozialdemokratischen Partei und der sozialistischen Jugendorganisationen und im Namen der Arbeiterwohlfahrt versichere ich, Dein Andenken werden wir in hohen Ehren halten. Immer wolltest Du ein Sohn des Volkes sein – wir bezeugen, Du bist es bis zu Deinem letzten Atemzuge geblieben. Ruhe in Frieden!

Zur Erinnerung an Hermann Sors

Plötzlich und unerwartet starb am 29. Juli 1965 Hüttendirektor Hermann Sors. Der Verstorbene war mit Phoenix-Rheinrohr seit Beginn des Wiederaufbaues aufs engste verbunden. Seit 1948 gehörte er dem Aufsichtsrat der Rheinischen Röhrenwerke AG, Mülheim, an, 1955 trat er als Arbeitsdirektor in den Vorstand der Phoenix-Rheinrohr AG ein. Hermann Sors hat sich durch sein hohes Verantwortungsbewußtsein und die Lauterkeit seiner Gesinnung weithin Anerkennung und Wertschätzung erworben. Das kommt in allen Ansprachen zum Ausdruck, die aus Anlaß der Totenfeier für ihn gehalten wurden.

**Aufsichtsratsvorsitzer der Phoenix-Rheinrohr AG
Professor Dr. Robert Ellscheid:**

Sehr verehrte, liebe Frau Sors, liebe Frau Wolfsgruber, lieber Herr Sors!

Mit Erschütterung und tiefer Trauer nehmen wir Abschied von Hermann Sors, dem Mitglied unseres Vorstandes, unserem guten, zuverlässigen Freund.

Als Donnerstag früh die Nachricht von dem so plötzlichen Tode von Hermann Sors wie ein Lauffeuer sich verbreitete, da waren alle versteinert, die ihn kannten. Die Arbeit ruhte, das Leben schien stillzustehen. So stark waren die menschlichen Bindungen zwischen Hermann Sors und allen, die das Glück hatten, mit ihm in Berührung zu kommen. So stark war die ausstrahlende Kraft seiner Persönlichkeit.

Siebzehn Jahre, seit 1948, hat Hermann Sors im Thyssen-Bereich gewirkt, zunächst als Mitglied, dann als stellvertretender Vorsitzter des Aufsichtsrates der Rheinischen Röhrenwerke und seit nunmehr über 10 Jahren als Arbeitsdirektor bei Phoenix-Rheinrohr.

Wir danken der Stunde, in der vor mehr als 10 Jahren entschieden wurde, daß Hermann Sors gebeten werden sollte, unser Arbeitsdirektor zu werden. Damals handelte es sich um die Neubesetzung des Postens des unvergeßlichen Herrn Skrentny und damit um die Frage, ob Phoenix-Rheinrohr wieder einen zweiten Arbeitsdirektor haben sollte, der im Gesetz ja nicht vorgesehen ist. Als ich damals mit Herrn Sträter von der IG Metall verhandelte, sagte er mir, wenn Sie damit einverstanden sind, wieder einen zweiten Arbeitsdirektor zu nehmen, dann werde ich Ihnen den Namen eines Mannes nennen, mit dem Sie sicher einverstanden sind. Ich sagte ihm, ich gebe nicht gerne Vorleistung, nennen Sie mir den Namen. Und er sagte nur zwei Worte „Hermann Sors“, und ich war selbstverständlich einverstanden. Ich kannte Hermann Sors damals schon 15 Jahre lang, ich war ihm begegnet vor heute 25 Jahren, als er Geschäftsführer bei der Firma Berger in Bergisch Gladbach und ich Berater dieser Firma war. Schon damals war ein zündender Funke gegenseitig auf uns übergesprungen, ein Funke, der seine Wirkung behalten hat bis zum letzten Tage, als ich ihn sah, als wir noch mit ihm gesellschaftlich und freundschaftlich zusammen waren, am Dienstag der vergangenen Woche.

Und in den folgenden 10 Jahren haben wir keinen Tag bereut, daß wir damals den Entschluß faßten, Herrn Sors als zweiten Arbeitsdirektor zu uns zu bitten. So, wie Herr Sors sein Amt verwaltet hat, wird es mit ehernen Lettern in der Geschichte der Unternehmen eingeschrieben stehen.

Das Amt eines Arbeitsdirektors ist ungemein schwer. Es ist um so schwerer, wenn es mit dem Ethos und mit der Wärme verwaltet wird, wie sie Hermann Sors eigen waren. Der Arbeitsdirektor ist auf der einen Seite kraft Gesetzes vollberechtigtes Vorstandsmitglied, er ist der gesetzliche Vertreter des Unternehmens, er ist, um mich der Terminologie der Gesetze zu bedienen, insoweit Arbeitgeber und Unternehmer. In dieser Eigenschaft hat er die Interessen des Unternehmens zu wahren, auch gegenüber der Belegschaft, auch in kritischen Zeiten der Lohn- und Tariffkämpfe, auch sogar in noch kritischeren Zeiten des Streiks. Und auf der anderen Seite hat der Arbeitsdirektor kraft Gesetzes die besondere Aufgabe, die Interessen der Arbeitnehmer zu wahren, im Vorstand und innerhalb des Vorstandes auch gegenüber dem Aufsichtsrat.

Er steht also gewissermaßen im Spannungsfeld zwischen zwei Polen und in diesem Spannungsfeld sich immer zurechtzufinden, ist sicher keine einfache Aufgabe. Aber Hermann Sors beherrschte diese Aufgabe wie kein zweiter. Von Hause aus war der Posten eines Arbeitsdirektors geradezu auf Hermann Sors zugeschnitten. Schon als junger Mensch, ich möchte sagen als Junge, hatte er sich der sozialistischen Jugendbewegung verschrieben, er war aus Idealen herangetreten an die sozialen und sozialpolitischen Fragen, die vor heute 45 Jahren ja viel schärfer gestellt waren, als es jetzt Gott sei Dank der Fall ist. Er lernte damals die Welt, die Wirtschaft, die sozialen Probleme aus der Schau und der Perspektive des Arbeitnehmers kennen. Er sah und wußte, daß dem Arbeitnehmer vor allem dann geholfen werden kann, wenn jedem, ohne Ansehen auf seine Geburt, ohne Berücksichtigung seiner schulischen Vorbildung, der Platz gegeben wird, den er nach seiner Leistung und seiner Haltung verdient. Und die Förderung des Nachwuchses war von jeher eine der großen idealen Aufgaben, denen sich Hermann Sors verschrieben hatte. Er hat dann von diesen Förderungsmöglichkeiten des Nachwuchses selbst sehr schnell und einen sehr erfolgreichen Gebrauch gemacht. Er hat an sich gearbeitet, er hat jede Möglichkeit benutzt, sich fortzubilden, und sehr bald war er mit jungen Jahren schon Geschäftsführer eines angesehenen, größeren Unternehmens der Maschinenbaubranche, der Firma Berger & Co. in Bergisch Gladbach. Jetzt mußte für ihn zwangsweise die Welt, mußte die Wirtschaft und mußten auch die sozialen Probleme anders aussehen. Ich meine allerdings bei Hermann Sors nur scheinbar anders aussehen. Auch als Unternehmer und Vertreter einer Familiengesellschaft wußte er, daß nicht die Maschine, daß nicht das Vermögen, sondern der Mensch im Vordergrund steht, er mußte aber auch sehen, daß der Mensch nur dann sein Auskommen und seine Befriedigung haben wird, wenn ihm das nötige Instrument zur Betätigung seiner Arbeit zur Verfügung gestellt wird. So, von beiden Polen aus kommend, war Hermann Sors berufen, das Amt eines Arbeitsdirektors auszuüben. Kein Wunder, daß ihm dieses Amt mehrfach angeboten worden ist, ehe er zu uns kam. Aber erst die große Aufgabe, die beiden frisch verbundenen Werke Phoenix und Rheinische Röhrenwerke mit zusammenfügen zu helfen, 30 000 Menschen miteinander harmonisieren zu sehen, aufeinander zu koordinieren, das war etwas, was ihn seiner ganzen Veranlagung und seiner Vorbildung nach faszinierte.

Und so ist es auch kein Wunder, daß Hermann Sors sein Amt bei uns so verwaltete, wie wir es erwartet hatten, vielleicht besser, als wir es je erwarten durften. Er war ein Mensch von durchdringendem, klarem Verstand und einer ebenso großen Herzensgüte. Er war humorvoll, er war ausgleichend, er stand zu seinen Argumenten und zu seinen Forderungen mit der aus der Sache gebotenen Härte, aber in der nicht nur durch die Sache, sondern vom Menschlichen her selbstverständlich notwendigen Form. Seine Selbstdisziplin und seine Bildung sorgten dafür, daß er niemals Ecken und Schärpen hatte im Umgang mit anderen Menschen. Er war eine abgerundete, abgewogene Persönlichkeit mit großer Erfahrung und allen Vorteilen und Stärken eines guten Herzens, eines großen Verstandes, des Mitempfindens für seine Umgebung. Und so konnte es nicht ausbleiben, daß Hermann Sors sehr bald nach seinem Eintritt in den Vorstand der

gute Freund seiner Vorstandskollegen wurde, ein Freund, der nicht nur zu Rate gezogen wurde, wenn es sich um die speziellen Dinge handelte, die das Ressort von Hermann Sors darstellten. Er wurde darüber hinaus um seinen abgewogenen Rat gebeten, um seine weise Meinung gefragt, und nicht zuletzt in allen Dingen der schönen Künste war er mit führend im Vorstand. Die ausgezeichnete Ausstattung unseres stolzen Thyssen-Hauses ist nicht zuletzt auf seinen Geschmack und seine Initiative zurückzuführen.

Im Aufsichtsrat schätzten und liebten wir Hermann Sors. Wir wußten, daß das ausgezeichnete Zusammenarbeiten zwischen Vorstand und Aufsichtsrat nicht zuletzt ihm zu verdanken war. Die Arbeitnehmer brachten ihm gleichzeitig Liebe und große Hochachtung entgegen. Sie wußten, daß er zu seinem Wort stand, sie wußten, daß ihre Interessen bei ihm so gut aufgehoben waren wie bei keinem anderen.

Und nicht zuletzt verdanken wir als Phoenix-Rheinrohr unsere so ausgezeichneten Beziehungen zu den Gewerkschaften dem Wirken von Hermann Sors. Er war es, der auch da ausgleichend und verbindend wirkte und ein Gespräch mit Hermann Sors, eine Abstimmung mit ihm, das Finden einer übereinstimmenden Auffassung hatten immer Gewicht, auch bei den Gewerkschaften, soweit sie berufen waren, mit uns zu verhandeln, vor allen Dingen in allen Fragen innerhalb des Mitbestimmungsgesetzes.

So steht Hermann Sors vor uns als ein Mann, einer der wenigen, von denen man sagen darf, er hatte wirklich nur Tugenden, und ich bin sicher, in diesem Saale ist niemand, der vor seinem Bilde behaupten könnte, daß er je etwas Unrechtes an diesem Manne gesehen hat.

Das Bild, das ich so zu malen versuchte von unserem lieben Hermann Sors, wäre nicht vollständig, wollte ich nicht der Wurzeln gedenken, aus denen er die Kraft zog, so ausgeglichen, so mitteilend, so wirksam und so fördernd zu sein, wie er es gewesen ist. Und diese Kraft wurzelte in seiner lieben Familie. Sie wurzelte in dem wunderbaren Verhältnis zwischen ihm und seiner Gattin, der er ein liebender, treuer und sorgender Mann war, sie wurzelte in dem Verhältnis zwischen ihm und seinen Kindern, die alles taten, die wenige freie Zeit, die er hatte, in seinem schönen Haus so zu gestalten, daß er Freude an allem Schönen und Freude am Leben haben konnte.

Ihnen, sehr verehrte, liebe Frau Sors, und Ihnen, seinen Kindern, haben auch wir zu danken, denn Sie haben ihm das Milieu geschaffen, in dem er ruhte, Sie haben ihm die Ruhe gegeben, aus der heraus er so wirken konnte, wie er es getan hat.

Möge die Wunde, die schwere Wunde, die Ihnen so jäh geschlagen wurde, auf die Dauer vernarben, und ich bin sicher, dabei wird Ihnen das Bewußtsein helfen, daß Hermann Sors, Ihr Mann, Ihr Vater und – wenn Sie demnächst einmal, Frau Wolfgruber, in der Lage sind, Ihrem Kinde das zu sagen – der Großvater Ihres Kindes war. Wir wissen ja, mit welcher Liebe er gerade an diesem Enkelkind hing. Jeder, der in den letzten Wochen mit Hermann Sors sprach, konnte nicht von ihm gehen, ohne daß er an dieses Glück, ein Enkelkind zu haben, erinnerte.

Möge also dieses Bewußtsein Ihnen Trost und Stärke geben, das walte Gott!

Vorstandsmitglied der Phoenix-Rheinrohr AG Dr. Ernst Wulffert:

Hochverehrte, gnädige Frau, sehr verehrte Familie Sors, sehr geehrte Trauergäste, meine Damen und Herren!

Es obliegt mir, im Namen des Vorstandes in dieser Trauerstunde unseres verstorbenen Kollegen und Freundes Hermann Sors zu gedenken.

Geradezu unfäßbar war uns allen die Nachricht von seinem plötzlichen Ableben. Hatten wir doch alle noch wenige Stunden oder Tage vorher aktuelle Probleme, künftige Zielsetzungen und Aufgaben mit ihm behandelt, wobei wir den Eindruck

gewannen, daß gerade die voraussichtlichen Zukunftsaufgaben mit ihren menschlichen Problemen ihn zutiefst beschäftigten, um eine für alle günstige Lösung zu finden.

Daher können wir es auch heute noch keineswegs fassen, daß die seit langen Jahren bewährte Zusammenarbeit mit unserem Freund Sors nun ihr unwiderrufliches Ende gefunden hat.

Sein Tod möge uns mahnend daran erinnern, wie schwach der Mensch in all seinem Wollen und Planen gegenüber einem allmächtigen Schicksal ist, aber auch wieder zeigen, daß der verantwortungsbewußte, stets einsatzbereite Mensch in führender Stellung bei der heutigen Beanspruchung im wirtschaftlichen Leben mit immer neuen Aufgaben und Belastungen, die ihn Tag und Nacht beschäftigen, aufs höchste gefährdet ist und daß wir aus diesem Geschehen unsere Konsequenzen ziehen sollten.

Neben dem schweren Verlust, der die Familie betroffen hat, reißt das Ableben von Hermann Sors auch in unseren Kreis eine große Lücke.

Man sagt zwar, daß jeder Mensch zu ersetzen sei, aber ein Hermann Sors ist in seinem Können, seiner Lauterkeit und Geradheit für uns alle bei Phoenix-Rheinrohr nur sehr schwer ersetzbar. Gerade in der nächsten Zukunft werden uns seine Erfahrung, sein absolutes Wissen um die Dinge und Probleme seines großen Arbeitsbereiches außerordentlich fehlen. Betreute er doch die gesamten Personalaufgaben unseres Unternehmens mit seinen rund 33 000 Beschäftigten. Dazu kam das wirkliche Sicherheitswesen, der gesamte Wohnungsbau, das Ausbildungswesen für Lehrlinge und die Weiterbildung für Erwachsene, die Bearbeitung von Pensionen sowie die Allgemeine Verwaltung in unserer Gesellschaft. Auch in Aufgaben des betrieblichen Krankenkassenwesens war er maßgeblich eingeschaltet.

Allein diese kurze Aufzählung seiner hauptsächlichen Aufgaben mag zeigen, wie stark er in unserem Unternehmen verankert war.

In Erfüllung seiner Aufgaben war es stets seine Richtschnur „Mehr sein als scheinen“ und durch seine Arbeit und seinen persönlichen Einsatz, aber auch durch seine Haltung Vorbild und zugleich richtungweisend zu sein.

So verkörperte er im höchsten und besten Sinne des Wortes eine kantische und zugleich preußische, d. h. dienende, schlichte und verantwortungsbewußte Grundeinstellung und Haltung.

In den zehn Jahren seiner Tätigkeit als Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft hat er an deren Gestaltung und Entwicklung wesentlich Anteil genommen.

Nach den ersten Jahren des Sichkennenlernens, des gegenseitigen Abschleifens und des Durchringens zu gemeinsamen Erkenntnissen und Auffassungen hat sich in den letzten Jahren ein besonderes gegenseitiges Vertrauensverhältnis und eine Freundschaft herausgebildet, die in der gesamten Zusammenarbeit für unser Unternehmen segensreich gewesen ist.

Als Arbeitsdirektor war es stets seine Auffassung, nur ein gut fundiertes und gesundes Unternehmen vermag auch eine langfristige, gesunde und optimale Sozialpolitik für die Belegschaft sicherzustellen. So suchte er, getragen von hohem Verantwortungsbewußtsein, stets nach einer günstigen Synthese zwischen den beiden Polen Unternehmen und Belegschaft.

Diese klare Zielsetzung und die große Ernsthaftigkeit seines Wollens und Schaffens haben ihm die absolute Anerkennung, die Achtung und das Vertrauen aller Gremien und Stellen unseres großen Unternehmens gesichert.

Ich habe nun versucht, das Wesentliche in seinem Wirken und in seiner Stellung innerhalb Phoenix-Rheinrohr kurz aufzuzeichnen.

Aber das wäre nur ein unvollständiges Bild, wollte ich nicht auch noch das rein Menschliche erwähnen. Nach offiziellen Veranstaltungen oder Sitzungen hatten wir hier und dort auch

Gelegenheit, im kleinen Kreis mit Hermann Sors zusammenzusein. Dann zeigte sich sein feiner Humor und seine innere Fröhlichkeit. Noch nachklingende ernste Stimmung bannte er durch Scherz und Frohsinn. So war er uns stets auch ein lieber und guter Gesellschafter, mit dem wir nach schwerer dienstlicher Arbeit gerne in froher Runde zusammen waren. Immer fand er ein fröhliches Wort oder aufmunternde Anekdoten oder Erzählungen.

Er war somit ein Mensch, ausgestattet mit außergewöhnlich viel positiven Gaben.

Aus allem vermag man daher zu ermessen, was uns Hermann Sors gewesen ist, und wie schwer sein Verlust für uns wiegt.

So rufe ich ihm auf seinem letzten Weg nach altem berg- und hüttenmännischem Brauch im Namen seiner Vorstandskollegen Abschied nehmend ein herzliches „Glückauf“ zu.

Gesamtbetriebsratsvorsitzender der Phoenix-Rheinrohr AG Hans Mechmann:

Sehr verehrte Frau Sors, liebe Leidtragende, werte Trauerversammlung!

Wir haben uns in dieser Stunde zusammengefunden, um eines Mannes zu gedenken, dem wir in langen Jahren in Liebe, Freundschaft und Kameradschaft verbunden waren. Als in den Morgenstunden des 29. Juli die Nachricht vom Ableben unseres Arbeitsdirektors Hermann Sors bekannt wurde, als wir erfuhren, daß der Tod ihn mitten aus seinem arbeitsreichen Leben gerissen hatte, schien es, als stocke für einen Moment der Rhythmus, der Gleichklang der Betriebsamkeit in unseren Werken. Wir wollten es nicht glauben, konnten nicht begreifen, was bittere Wahrheit war. Hermann Sors lebte nicht mehr. So ist es im menschlichen Leben – Jahr um Jahr geht man neben einem Menschen einher, schätzt ihn, glaubt, daß er immer da sei und muß plötzlich und unerwartet erkennen, daß es einen Abschied gibt. Abschied von einem Menschen, dessen Lauterkeit, dessen Wille, dessen Sachkenntnis und Mut seine Persönlichkeit prägten. Er verstand die neue Zeit, die mit seinem Amt für die arbeitenden Menschen angebrochen war. Er lebte seinen Aufgaben, die ihm der Mitbestimmungsgedanke aufgetragen hatte. Neben Kapital und Arbeit wuchs der Mensch. Als Arbeitsdirektor führte er diese Gedanken aus, gab ihnen Leben, wie kaum ein anderer, ja, er verging daran. Sein Wirken hat unser Unternehmen mit zu dem gemacht, was es heute ist. Sein tiefes Verständnis für die Belange der Belegschaft prägten entscheidend den sozialen Besitzstand. Die Aufgabe war schwer. Er glaubte daran, daß die Beziehungen im Verhältnis zwischen Unternehmen und ihren Mitarbeitern nicht nur machtpolitisch und juristisch gesichert gesehen werden dürfen, sondern in einem wechselseitig sich bindenden Vertrauen des Aufeinanderangewiesenseins fundiert sein müssen. Sein Verantwortungsgefühl gegenüber dem Unternehmen und besonders gegenüber der Belegschaft hat sein Tun bestimmt. Er war nicht das, was man einen bequemen Menschen nennt. Man mußte ihn überzeugen, ehe er zu einer Sache seine Zustimmung gab, dann aber war sein Wort zugleich die Tat.

Bis zum letzten Tag waren seine Gedanken und Handlungen bestimmt von seiner Aufgabe, die ihm seine Stellung aufgetragen hatte – sie waren vom Bewußtsein geprägt, das Beste für Belegschaft und Unternehmen zu erreichen.

Nun fehlt er uns mit seinem Rat, der stets aus Überlegung und natürlicher Klugheit, aus seltener Reife und Einsicht kam, nun fehlt er uns mit seiner Lebenserfahrung, seiner Gemüts-tiefe, seiner kraftvollen Persönlichkeit. Nun fehlt er auch seinen Angehörigen, deren Trauer auch unsere Trauer ist.

Nie war Hermann Sors etwas zu viel. Selten hat er geklagt – selbst in schweren Stunden war er optimistisch, immer voller Schaffensdrang und lebendiger Gedanken. Zuwenig hatte er an sich gedacht. Mag unsere Erkenntnis vom Leben und vom Tod in allen Herzen der Trauer tröstende Besinnung und be-

ruhigende Verpflichtung wecken, sich mit unabänderlichen Tatsachen der Wirklichkeit abfinden zu müssen, und trotz schmerzvollen Verlustes werden wir den von ihm eingeschlagenen Weg weiter gehen, weil wir wissen, daß er es so gewollt hat.

Uns verbleibt heute, dem Verstorbenen Dank zu sagen, den Dank der Belegschaft und der Betriebsvertretung unseres Unternehmens. Dank zu sagen für sein Wirken, das er in langen Jahren an verantwortlicher Stelle hinter sich gebracht hat. Dank zu sagen für seinen unermüdlichen Einsatz zum Wohle der Belegschaft. Dank zu sagen seinen Ideen, den Ergebnissen seiner Arbeit, die ihn überleben.

Sein Vermächtnis an uns alle kann nur sein, in seinem Sinne weiter tätig zu bleiben.

Wir müssen Abschied nehmen, Abschied von einem Manne, der in langen Jahren für uns gelebt und gestritten hat. Die Belegschaft und die Betriebsvertretungen werden ihn nicht vergessen.

Wir werden ihn alle sehr vermissen!

Vorstandsmitglied der IG Metall Willi Michels:

Liebe Frau Sors, verehrte Angehörige!

Mit Ihnen trauern die Freunde, Mitarbeiter und Kollegen um einen aufrechten und treuen Mann. Wir müssen Abschied nehmen von Hermann Sors.

Alle, die Hermann Sors näher kannten, waren tief beeindruckt von seiner Fähigkeit, sich konsequent für die Belange der Arbeitnehmer einzusetzen und seinen Standpunkt durch menschliche Gesinnung auch glaubhaft zu machen.

In die Heimat der Ruhrindustrie hineingeboren, schloß er sich bereits mit 16 Jahren der Gewerkschaftsbewegung an – ein Schritt und Entschluß, der seinen weiteren Lebensweg auch bestimmen sollte. Erfüllt vom Glauben an die soziale Gerechtigkeit ging er mutig seinen Weg.

Der gelernte Dreher Hermann Sors verband persönliche Haltung mit Fleiß. Seine Heimatstadt Duisburg ermöglichte ihm deshalb vor 1933 durch ein Stipendium den Besuch der Staatlichen Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in dieser Stadt.

Bereits vor 1933 stand Hermann Sors auch in der Öffentlichkeitsarbeit. In den dunklen Tagen deutscher Geschichte wurde er nicht wankelmütig und blieb seiner Idee treu. Mit ungebrochener Tatkraft sahen wir ihn sofort nach dem Zusammenbruch in den vordersten Reihen der Männer, die für die neue Deutsche Gewerkschaftsbewegung eintraten. Mit der Begründung der Rheinischen Röhrenwerke wurde er durch das Vertrauen der Gewerkschaften in den Aufsichtsrat als Vertreter der Arbeitnehmer bestellt. Sein Wirken im Unternehmen, in der Wirtschaft und in der Öffentlichkeit bewies die Vielfalt seiner Fähigkeiten und schaffte das Vertrauen, das ihm mit seiner Bestellung zum Arbeitsdirektor der Phoenix-Rheinrohr AG im Jahre 1955 entgegengebracht wurde. Hermann Sors hat während seiner Tätigkeit allen ein bleibendes Beispiel dafür gegeben, wie ein Arbeitsdirektor die Interessenvertretung der Arbeitnehmer mit den Aufgaben eines Vorstandsmitgliedes verbindet. Seine Arbeit, seine Verdienste lassen sich in einem Nachruf nicht gebührend zusammenfassen. Er war einer von denen, die die junge Demokratie tatkräftig mitgestalteten.

Seine umfassende Arbeit für den schaffenden Menschen verpflichtet uns zu besonderem Dank und ungeteilter Anerkennung. Der Verstorbene hat die ihm gestellten Aufgaben immer sehr ernst genommen. Bis zu seiner letzten Stunde war er beschäftigt mit Entscheidungen, die im Unternehmen Phoenix-Rheinrohr anstehen.

Für die Menschen, denen er Freund und Kollege war, ist das Hinscheiden von Hermann Sors ein schmerzlicher Verlust, und wir können die Trauer seiner Gattin und seiner Angehörigen mitempfinden.

Schulterband ausgezeichnet worden. Die Universität Köln verlieh ihr darüber hinaus den juristischen Ehrendoktor. Die Stiftung trägt den Namen ihres Mannes.

Die Totenmesse für die Verstorbene fand am 1. September 1965 in der Pfarrkirche St. Josef in Kettwig (Ruhr) vor der Brücke statt. In einer kurzen Ansprache ging Pfarrer Kappert auf die selbstlose Haltung, die Frau Thyssen immer und überall bewiesen habe, ein. Er dankte besonders für die Unterstützung, die die Pfarrkirche Kettwigs durch Frau Thyssen bei Bau und Ausstattung erfahren habe. Er kennzeichnete Frau Thyssen als Frau, die in der Treue zu ihrem Gatten und zu ihrer persönlichen Überzeugung eine außergewöhnliche Stärke bewiesen habe. Während der Messe sang der Thyssen-Chor unter der Leitung von Musikdirektor W. Giesen das „Sanktus“ aus der Messe von Schubert und das „Ecce quo modo moritur justus“ von Händel.

An der Beisetzungsfeier für Frau Thyssen am 1. September auf Schloß Landsberg nahmen neben den Grafen Federico und Claudio de Zichy als den Enkeln noch weitere Angehörige der Thyssenfamilie, Mitglieder der Aufsichtsräte und der Vorstände der Thyssen-Gruppe sowie Vertreter der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens teil. Das Röhrig-Quartett aus Duisburg umrahmte diese Totenfeier.

Rund 120 Personen hatten sich eingefunden, als Pastor Tochtrop die Einsegnung vornahm. Sieben Knappen mit brennenden Grubenlampen hielten in dem schwarz ausgeschlagenen Schloßsaal, wo die Verstorbene aufgebahrt war, die Totenwache. Am Fuß des schlichten Sarges lag der Kranz von Gräfin Zichy. Einziger Schmuck war ein Strauß roter Nelken. Unter dem Kruzifix, das über dem Sarg hing, stand die Rodinsche Plastik „Christus am Kreuze mit Magdalena“. Prof. Dr. Ellscheid, Verwalter des Vermögens von Frau Thyssen und Testamentsvollstrecker, würdigte das Leben und Wirken der Verstorbenen. Seine Ausführungen geben wir nachstehend wieder.

Lieber Graf Federico, lieber Graf Claudio, sehr geehrte Gräfin Zichy, sehr geehrte Angehörige der Familien Thyssen, hochansehnliche Trauerversammlung!

Als wir vor zwölf Jahren an dieser Stätte Abschied nahmen von Fritz Thyssen, gedachten wir auch seiner treuen Lebensgefährtin, seiner tapferen Kameradin Amélie Thyssen, die wir heute zur letzten Ruhe betten wollen.

Wir gedachten ihrer als der starken Frau, ohne die die Lebensgeschichte Fritz Thyssens nicht geschrieben werden kann, wir gedachten ihrer als der Frau, die mehr als fünfzig Jahre lang mit Fritz Thyssen größte Freude und schwerstes Leid geteilt hat, wir gedachten ihrer als der Frau, mit der er zusammen zu der menschlichen Größe fand, die wir bei ihm bewundert und verehrt haben.

Die Treue anderen und sich selbst gegenüber, der Mut zur Verantwortung und der Mut, das auszusprechen und das durchzuführen, was sie für richtig hielt, kennzeichnen neben einem erstaunlichen Sinn für die großen wirtschaftlichen Zusammenhänge und einem wachen Pflichtbewußtsein gegenüber der Allgemeinheit das Leben und den Charakter dieser großen Frau. Mit diesen Eigenschaften verband sie einen unendlichen persönlichen fraulichen Charme, dem sich niemand entziehen konnte, der ihr begegnete. Die Verstorbene hat sehr oft Gelegenheit gehabt, diese ihre großen Tugenden unter Beweis zu stellen und sich in Zeiten größter Not zu bewähren. Lassen Sie mich nicht eingehen auf alle Einzelheiten ihres langen, mit Aufregungen erfüllten Lebens. Lassen Sie mich nicht eingehen auf die Entscheidungen, bei denen die Verstorbene mitbestimmend und mitformend war für die manchmal schicksalhaften Beschlüsse ihres Mannes. Ich will nur einige Meilensteine am Lebens-

weg der Verstorbenen aufzeigen, die mir charakteristisch zu sein scheinen, für das Bild dieser verehrungswürdigen Frau.

Ich denke an jenen Tag im Februar 1941, als Hermann Göring Fritz Thyssen — der zusammen mit seiner Frau nach der Auslieferung durch die Vichy-Regierung in einer Irrenanstalt untergebracht war — durch Gestapo-Beamte holen ließ, um ihm folgendes zu eröffnen: „Herr Thyssen, Sie können Ihr Leben retten, Sie können Ihre Freiheit wieder haben, Sie können auf Schloß Landsberg wohnen, Ihr Vermögen wird Ihnen freigegeben, wenn Sie öffentlich Ihren Irrtum anerkennen und widerrufen, was Sie gesagt und getan haben. Tun Sie das nicht, so ist Ihr Leben verwirkt, und die Tore des Zuchthauses stehen weit offen für Ihre Frau.“

Fritz Thyssen erklärte kurz, seine Entscheidung stehe fest. Da aber auch das Schicksal seiner Frau auf dem Spiele stehe, müsse er sie fragen. Er wurde von den Gestapo-Schergen in die Irrenanstalt zurückgebracht und nach kurzer Unterhaltung mit unserer Verstorbenen ließ er erklären: „Unsere Ehre ist kein verkäufliches Gut. Wir nehmen nichts zurück von dem, was wir gesagt haben und auch nichts von dem, was wir getan haben. Man möge über uns verfügen.“

Der Erfolg war der, daß Fritz Thyssen in das Konzentrationslager eingewiesen wurde. Der Befehl bezog sich nicht auf seine Frau. Aber für sie war es keinen Augenblick zweifelhaft, daß auch in dieser Situation ihr Platz an der Seite ihres Mannes sein müsse. Sie erklärte, sie identifiziere sich mit dem, was Fritz Thyssen gesagt und getan habe. Sie verlange, mit ihm in das Konzentrationslager eingesperrt zu werden. Und so geschah es auch.

Vier Jahre lang hat Frau Thyssen im Konzentrationslager ihrem Mann freiwillig treu zur Seite gestanden. Sie war eine starke seelische Stütze für ihn. Hier in diesem Raume sind Angehörige der Familie Stauffenberg, die nach dem 20. Juli 1944 — also in der schlimmsten Zeit — die vorbildliche Haltung Frau Thyssens bewundern konnten, vorbildlich als Stütze ihrem Mann gegenüber und vorbildlich auch gegenüber den Mitgefangenen. Sie gab nichts auf von ihrer Menschen- und Frauenwürde. Sie kämpfte unablässig um bessere Lebensbedingungen für ihren durch schwere Krankheiten bedrohten Mann.

Ich habe gestern ein erschütterndes Dokument für die Stärke dieser Frau gefunden, als ich einen Zettel las, der im



Konzentrationslager am 31. Dezember 1943 geschrieben wurde und an einen Oberstleutnant der SS, den Kommandanten des Lagers, gerichtet ist: „Sehr geehrter Herr Oberstleutnant! Ich verlange, am 1. Januar zur Heiligen Messe geführt zu werden und bitte, die Wachmannschaften entsprechend anzuweisen.“ Eine Frau, die in einer solchen Situation diese Stärke aufwies, ist einmalig.

Die Hoffnung, daß nach der im Januar 1945 wenige Stunden vor der Exekution erfolgten Rettung aus der Hand der SS die Stunde der Freiheit und eines freien Zusammenseins mit ihrem geliebten Mann geschlagen habe, erwies sich leider als trügerisch.

Fritz Thyssen wurde zunächst von den Amerikanern als Held gefeiert, dann aber eingesperrt. Er wurde von Lager zu Lager geschleppt, man ließ ihn fast verhungern, ohne ihm zu sagen, warum das geschehe und warum keine Anklage erhoben werde. Auch in dieser Situation verlor Frau Thyssen nichts von ihrer Stärke, nichts von ihrer Zuversicht. Sie kämpfte um das Recht, sie kämpfte um die Freiheit ihres Mannes. Sie machte Eingabe um Eingabe an die Machthaber von damals. Sie verlangte, persönlich von General Clay und den Anklägern in Nürnberg empfangen zu werden. Der Erfolg war der, daß General Clay eigenhändig an Frau Thyssen schrieb: „Wir haben nichts gegen die Haltung Ihres Mannes einzuwenden“, und der Ankläger Kaufmann von Nürnberg erklärte, es bestehe keine Veranlassung, Anklage gegen Fritz Thyssen zu erheben, der sich mannhaft gegen das Regime gestraubt habe, nachdem er den wirklichen Charakter dieses Regimes erkannt hatte. Und dennoch ließ man Fritz Thyssen erst nach langer Zeit frei. Er war müde und schwach und des Schutzes seiner starken Frau bedürftig. Und wiederum erwies sich die Hoffnung der armen Verstorbenen – so darf ich wohl hier sagen – als trügerisch, als sie glaubte, der Leidensweg sei nun zu Ende, der Kelch des Leidens bis zum Rest geleert worden.

Jetzt bemächtigten sich ihres geliebten Mannes seine deutschen Landsleute. Sie stellten ihn in Königstein vor die Spruchkammer. Hier mußte sich Fritz Thyssen sechs Wochen lang verantworten und rechtfertigen vor Männern, die keinerlei Ahnung von den wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen hatten, in die Fritz Thyssen hineingestellt worden war, und von denen er glaubte, sie aus bestem Gewissen meistern zu sollen und meistern zu können.

Sechs lange Wochen hat Frau Thyssen jeden Tag und jede Stunde an den Sitzungen teilgenommen, in denen ihr Mann zunächst wie ein Kriegsverbrecher behandelt und gedemütigt wurde. Alle Bitten, sie möge doch wenigstens einen Tag Schonung einlegen, schlug sie aus. Sie erklärte: „Auch hier ist mein Platz an der Seite meines Mannes. Er muß wissen, daß ich im Saale bin. Er muß wissen, daß ich unmittelbar hinter ihm sitze. Er muß fühlen, daß ich ihn stärke.“

In diese Zeit des demütigenden Königsteiner Verfahrens fällt das bekannte Angebot von Fritz Thyssen, auf sein gesamtes Vermögen zu verzichten für den Fall, daß der Demontagestop der August Thyssen-Hütte angeordnet werde.

Frau Thyssen hat – wie ich selbst bezeugen kann – an dem Entschluß ihres Mannes mitgewirkt, der zu diesem Angebot führte. Deshalb durfte ich auch in ihrem Auftrag dieses Angebot unterbreiten, ein Angebot, das damals bekanntlich nicht angenommen wurde, weil sich kein Gesprächspartner für solche Größe fand.

Für Frau Thyssen ist es aber selbstverständlich gewesen, daß sie ihre Interessen, ihr Wohl, die Möglichkeit, Macht über ein Industrieunternehmen auszuüben, ausschlug, wenn es galt, die Allgemeinheit zu fördern, und wenn es darum ging, den Arbeitern und Angestellten der August Thyssen-Hütte ihre Arbeitsplätze zu erhalten.

Diesen Opfersinn hat die Tote später in vollendeter Weise immer wieder bewiesen, und sie hat sich dabei großartig bewährt. Als das Königsteiner Verfahren beendet war, und Fritz Thyssen gerechtfertigt und als freier Mann aus dem Verfahren hervorgehen konnte, da schlug endlich die Stunde, auf die beide so lange gewartet hatten. Sie sahen die Möglichkeit, ihre Tochter und ihre beiden Enkel, die hier im Saale sind und ihre schwer erkrankte Mutter vertreten, wiederzusehen. Sie fuhren zu ihrer Tochter und ihren Enkeln nach Argentinien.

Aber die beglückende Zeit des Zusammenseins in einer seit zehn Jahren vermißten Freiheit im Rahmen der geliebten Familie war leider zu kurz. Fritz Thyssen, geschwächt durch Entbehrungen und Enttäuschungen, durch die Demütigungen der letzten zehn Jahre, starb im Februar 1951 eines plötzlichen Todes.

Wer geglaubt hätte, die Verstorbene würde unter diesem neuen Schicksalsschlag zusammenbrechen, der irrte sich, denn er kannte ihre Stärke nicht, kannte nicht ihre Zuversicht und Treue zu der Thyssenschen Tradition. Jetzt erst recht fühlte sie sich dieser Tradition verpflichtet. Jetzt erst recht fühlte sie sich berufen, mitzuwirken und mitzuberaten an der Neuordnung der Dinge an der Ruhr, die durch Krieg und Nachkriegszeit, durch Demontage und durch Entflechtung aus dem Gefüge geraten waren. Bei diesen ihren Bemühungen hatte Frau Thyssen unverrückbar von Anfang an nur das eine Ziel, daß die August Thyssen-Hütte, das Traditionsunternehmen der Familie, wieder stärker, größer und strahlender werden solle, als sie es gewesen ist.

Dieses Ziel hat sie verfolgt mit der letzten Faser ihres Herzens, mit der letzten Energie ihres Willens. Sie hat bekanntlich dieses Ziel erreicht, auch hier wiederum ungeachtet ihrer eigenen Interessen und ohne Verhältnis zu der Macht, die die Eigenschaft als Alleinaktionär oder als Mehrheitsaktionär eines großen, eines weltweiten Unternehmens bedeutet.

Frau Thyssen zögerte keinen Augenblick, ihre überwiegende Mehrheit bei den Rheinischen Röhrenwerken aufzugeben und gegen eine knappe Mehrheit bei den fusionierten Unternehmen Phoenix-Rheinrohr einzutauschen, weil sie sah, daß die Fusion der beiden Unternehmen vom wirtschaftlichen Standpunkt aus erforderlich erschien.

Und noch weniger zögerte Frau Thyssen, als sie bei dem Zusammenschluß von Phoenix-Rheinrohr mit der August Thyssen-Hütte auf ihre Mehrheit bei Phoenix-Rheinrohr verzichtete und sie eintauschte gegen eine kleine, nicht qualifizierte Minderheit an der August Thyssen-Hütte. Sie wußte, daß nur große, sinnvoll zusammengestellte Einheiten auf die Dauer im internationalen Konkurrenzkampf bestehen können. Damit hat Frau Thyssen das Werk der Familie, das





industrielle Werk vollendet. Und wir alle, die daran mitwirken konnten, ihren Herzenswunsch — wie sie es so gerne ausdrückte — zu erfüllen, nämlich den, den Zusammenschluß der Unternehmen in der heutigen Thyssen-Gruppe mit herbeizuführen, können uns glücklich schätzen, daß es möglich war, der großen Verstorbenen noch zu Lebzeiten die Mitteilung machen zu können, daß der Zusammenschluß vollzogen sei.

Wir Testamentsvollstrecker haben es nicht mehr nötig, eines der Testamente zu vollstrecken, nämlich jenes Testament, in dem Frau Thyssen sagt: „Wenn der Zusammenschluß zum Zeitpunkt meines Todes noch nicht vollzogen sein sollte, so mache ich meinen Testamentsvollstreckern zur Pflicht, alles diesem Ziel unterzuordnen und dafür zu sorgen, daß der Zusammenschluß zustandekommt.“

Lassen Sie mich neben diesem Verdienst der großen Verstorbenen um die Thyssensche Tradition und um die Wirtschaft an der Ruhr auch ihrer sozialen Einstellung gedenken, die ich eben schon erwähnte, als ich sagte, sie hatte ein aufgeschlossenes Gefühl für die Verpflichtung der Allgemeinheit gegenüber. Ich darf an das erinnern, was ich an dieser Stelle vor über zwölf Jahren gelegentlich der Beisetzung von Fritz Thyssen sagte: Die verstorbene Frau Amélie Thyssen und ihre Tochter Gräfin Zichy haben damals den Testamentsvollstreckern unmittelbar nach dem Tod des unvergessenen Fritz Thyssen erklärt: „Verwalten Sie unser industrielles Vermögen so gerecht und so sozial wie möglich!“ Von diesem Auftrag hat Frau Thyssen bis zu ihrem Tode nichts zurückgenommen.

Groß ist die Zahl der gemeinnützigen Institutionen, die aus Thyssenschem Vermögen entscheidend unterstützt worden sind. Ich darf an die herrlichen Worte des Pfarrers in der Messe heute erinnern, der hervorhob, daß zum Beispiel das Gotteshaus, in dem wir heute morgen die Trauermesse feierten, seinen Aufbau weitgehend Frau Amélie Thyssen verdankt.

Frau Thyssen hat darüber hinaus das Einzelschicksal vieler Menschen entscheidend mitgestaltet, indem sie in der Not wirkungsvoll geholfen hat. Ich denke zum Beispiel an die große Ungarnhilfe, deretwegen Frau Thyssen das Ehrenkreuz des Roten Kreuzes verliehen wurde.

Aber die größte Tat hat die Verstorbene erbracht, als sie zusammen mit ihrer Tochter die Fritz Thyssen Stiftung grün-

dete, die Fritz Thyssen Stiftung zur Förderung der deutschen Wissenschaft und Forschung, der sie mehr als die Hälfte ihres Vermögens zur Verfügung stellte. Die Fritz Thyssen Stiftung, die seit ihrem Bestehen schon etwa 60 Mill. DM für die deutsche Wissenschaft und Forschung gegeben hat. Auch hier bestätigte — bei diesem größten Werk, bei dieser Krönung ihres Lebenswerks — die Verstorbene ihr soziales Bewußtsein, ihr Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit.

Und ich war sehr glücklich, in der „Stuttgarter Zeitung“ in einem Nachruf zu lesen, daß der Rang von Frau Thyssen in der deutschen Wirtschaft nicht gekennzeichnet sei durch den Besitz eines großen Vermögens, sondern durch den Instinkt für die Funktionen dieses Vermögens in einer sich stetig ändernden Welt. Ich glaube, das ist es, was man der großen Toten nachsagen darf, daß sie diesen Instinkt hatte und in sich die Notwendigkeit fühlte, das zu tun, was sie tat, indem sie diese Stiftung machte.

Groß war die Freude der Verstorbenen, als ihr für diese Stiftung von der juristischen Fakultät der Universität Köln, deren Dekan hier anwesend ist, die Würde eines Doktors Ehre halber verliehen wurde, und als in Anerkennung dieser großen Tat, die die Stiftung bedeutete, von dem damaligen Bundeskanzler Dr. Adenauer das große Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband zum Verdienstorden der Bundesrepublik überreicht wurde.

Wir alle, die wir damals den Auftrag von Frau Thyssen, die Stiftung zu gründen, durchführen konnten, waren glücklich über diese Ehrung, weil wir wußten, wie sehr sich Frau Thyssen darüber freute.

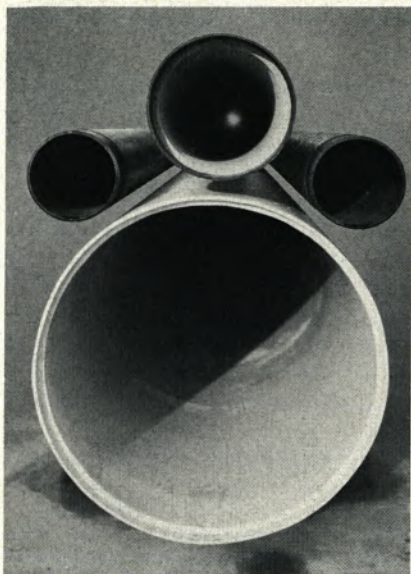
Wollte man über das Leben der großen Toten ein Motto stellen, so könnte es der Spruch sein, den wir in die Schattelle des Grundsteins des stolzen Thyssen-Hauses gelegt haben, nämlich den Spruch: „Nach Hohem streben — auf geraden Wegen — verpflichtet dem Ganzen.“ Nach diesem Motto hat die Verstorbene gelebt. So wird sie in unserer Erinnerung bleiben. Wir neigen uns in Ehrfurcht vor einer großen Toten und danken dafür, daß wir ihr nahestehen konnten. Glückauf!

Die Ausführungen von Prof. Dr. Ellscheid sind allen aus dem Herzen gesprochen. Unsere Belegschaftsmitglieder werden das Leben und Wirken von Frau Thyssen nicht vergessen.





SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



Ein Vierfach-Düker aus unseren Rohren wurde bei Konstanz durch den Rhein verlegt. Er erregte in der Fachwelt Aufsehen. S. 12—15



Zehn Jahre besteht die Canadian Western Pipe Mills in Vancouver und hat in dieser Zeit große Erfolge erzielt. S. 16/17



Frau Amélie Thyssen verstarb am 25. August. Sie wurde an der Seite ihres Gatten Dr. Fritz Thyssen in Schloß Landsberg bei Kettwig an der Ruhr beigesetzt. S. 2—5



1100 Altpensionäre der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb fuhren mit einem Sonderzug nach Wesel. Ein Variété-Programm sorgte für Unterhaltung. S. 21

Berichte — Bemerkungen — Meinungen. Ein Überblick über aktuelles betriebliches und wirtschaftliches Geschehen. Unsere Leser können hier ihre Meinung sagen. S. 7

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken, von Besuchern und aktuellen Ereignissen, die unser Unternehmen und seine Belegschaft berühren. S. 8/9

Recht viel Sonne hatte ein großer Teil unserer Werksjugend in den Ferienlagern. S. 10

Der Versicherungsschutz für Kraftfahrzeugbesitzer, die mit ihrem Wagen zum Arbeitsplatz fahren, ist ein Kapitel für sich. So ist zum Beispiel eine Umwegstrecke bei Fahrgemeinschaften ohne Versicherung. S. 11

Jubilare unseres Unternehmens: 50, 40 und 25 Jahre im Dienst. S. 18

Gute Vorsätze sind zwar sinnvoll, aber man sollte sie auch durchführen. Es lohnt nicht, auf andere Arbeitsplätze neidisch zu sein. S. 19

Am Silbersee verbrachten die Jubilare des Thyssen-Hauses mit ihren Frauen einen angeregten Nachmittag. S. 20

Die kleine Werkzeugzeitung, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt. S. 22

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrund, Vergnügliches und Ernstes aus unserem Unternehmen. S. 23

HERAUSGEBER

PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor F. Steinhauer

Chefredaktion Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 • Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 45 41, Nebenstellen 62 34 und 63 83 • Redaktion Mülheim: Kurt Schumann, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40 • Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf • Klischees: City-Klischee, Düsseldorf

Auflage: 50 000

Farbfotos: Fotoabteilung Thyssen

Schwarz-Weiß-Fotos: Dorn, Gerlach, Joppen, Lang, Minchuk, Möser, Orr, The Stride Studio, Fotoabteilungen Poensgen, Ruhrort und Thyssen

Zeichnungen: Cerny, Bundfuß, Deike

Der Werkzeugzeitung wird kostenlos zugestellt

Unser Titelbild zeigt das nächtliche Lichterspiel auf der Mendener Brücke über die Ruhr, für deren Beleuchtung wir die Lichtmaste lieferten. Rückseite: Innenausschleifen von plattierten Kesselböden im Werk Thyssen, Mülheim.

Unsere Belegschaftsmitglieder der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb erhalten hiermit die letzte Ausgabe der Werkzeugzeitung der Phoenix-Rheinrohr AG. Im Zuge des Betriebsüberlassungsvertrages werden sie demnächst mit der Werkzeugzeitung der ATH beliefert.

Die vertraute Stimme des Diktaphons

Einen so wunderlichen Auftraggeber wie in diesem Herbst hatte Fräulein Borel noch nicht gehabt. Seit einigen Jahren wohnte sie jetzt aus Gesundheitsgründen in Cannes und hatte es durch Beziehungen ihres früheren Chefs verstanden, sich einen Kundenkreis zu schaffen. Ihre Adresse lag bei den Portiers der großen Hotels, und wenn ein Gast eine Stenotypistin brauchte, wurde sie gerufen.

Sie war jetzt fast vierzig, sah aber älter aus, denn ihr Leben verlief nicht allzu sorglos. Überdies hatte sie nicht nur für sich, sondern auch für die Erziehung des Kindes ihrer verwitweten Schwester zu sorgen, die seit Jahren leidend war. Sie hatte Irene auf eine gute Schule und später in ein Internat in Lausanne geschickt. Um die hohen Kosten aufzubringen, mußte sie manchmal ganze Nächte durchtippen. Jetzt freute sie sich, daß Irene einige Tage bei ihr verbringen sollte, und arbeitete mit doppeltem Eifer für den sonderlichsten Kunden dieser Saison. Sie hatte ihn nie zu Gesicht bekommen. Eines Tages hatte der Direktor des Palace sie kommen lassen und ihr erklärt, um was es sich handelte.

„Herr Pierre Ronsard, der Ihnen sicher bekannte Schriftsteller“, so erklärte er, „wohnt gegenwärtig in unserem Hotel, teils um zu arbeiten, teils zu seinem Vergnügen. Er wünscht Sie nicht zu sehen, denn er möchte nicht diktieren. Aber er hat sein Diktaphon mitgebracht. Jeden Morgen wird er Ihnen seine Bänder schicken, die er besprochen hat. Das müssen Sie dann abschreiben und das Geschriebene jeden Morgen dem Überbringer der neuen Rollen mitgeben.“

So hatte die Zusammenarbeit begonnen. Man brachte Fräulein Borel einen wundervollen amerikanischen Diktierapparat, erklärte ihr die Handhabung, und das Werk nahm seinen Anfang. Stundenlang saß sie mit einem Kopfhörer um die Ohren vor ihrer Schreibmaschine, während die Stimme diktierte. Eine ungewöhnliche, tiefe Stimme, die ihr nach wochenlanger Arbeit vertraut wurde. In die erste Rolle hatte Pierre Ronsard seine Instruktionen gesprochen: „Sie müssen zweizeilig schreiben“, hatte der Apparat gesagt, „mit breitem Rand für meine Verbesserungen.“

Beim zweitenmal hatte die Stimme freundlich gesagt, daß es so gut sei. Seitdem verging kein Tag, an welchem dem Diktat nicht irgendeine freundliche Bemerkung vorausging. Im allgemeinen schrieb Fräulein Borel automatisch und ohne auf den Inhalt

des Geschriebenen zu achten. Sie hatte auch diese Arbeit begonnen, ohne sich um den Inhalt zu kümmern. Doch Ronsard war ein beliebter Romanschriftsteller, und es wäre fast ein Wunder gewesen, hätte sein neues Buch sie gleichgültig gelassen.

Das Diktat hatte anscheinend mitten in einem Roman begonnen, und deshalb war ihr der Zusammenhang erst allmählich klar geworden, und je lebendiger die auftretenden Personen für sie wurden, mit um so größerer Spannung lauschte sie auf das, was die vertraute Stimme ihr diktierte. Sie hatte sich nie die Muße gegönnt, sich in einen Liebesroman zu vertiefen, doch jetzt erlebte sie einen. Und einige Tage später legte sie klopfenden Herzens den beschriebenen Bogen einen kurzen Brief bei, worin sie schrieb, mit wie großer Freude sie diese Arbeit verrichte und wie sehr sie den Meister bewundere. „Danke“, kam es aus der Rolle am nächsten Tag, und sie errötete bei den folgenden Worten: „Ich bewundere Ihre sorgfältige Arbeit!“

An dem Tag, an dem ihre Nichte Irene kommen sollte, geschah etwas Besonderes. An diesem Morgen wurden zwei Körbe mit Rollen gebracht, und als die letzte in der Maschine

steckte, ging es bereits gegen Abend. Es war schon dunkel, als die Stimme das Wort „Ende“ sprach. Der Roman war fertig. Aber dann sprach die Stimme weiter: „Liebe Mitarbeiterin, ich danke Ihnen für Ihre ausgezeichnete Arbeit. Bitte machen Sie mir das Vergnügen, morgen mit mir im Kasino zu Abend zu essen. Ich erwarte Sie um halb neun im Foyer.“

Als Pierre Ronsard am nächsten Abend in der Halle wartete, kam der Portier mit einem blonden, hübschen jungen Mädchen zu ihm.

„Ich bin Irene Borel“, sagte sie.

„Ach, Fräulein Borel“, erwiderte Ronsard, „wir kennen einander ja schon so lange...“

Sie wollte ihm erklären, daß ihre Tante nicht kommen könne, er kam ihr aber zuvor. „Ich habe Sie eingeladen“, sagte er, „um Sie zu bitten, meine ständige Sekretärin zu werden.“ Und er nannte ein phantastisches Gehalt.

Fräulein Borel geht noch immer ihrem Beruf in Cannes nach. Pierre Ronsard ist verheiratet. Als Sekretärin war Irene nicht zu brauchen, als liebende Gattin ist sie ein unschätzbares Glück.

Mellis Stoke

(Übertragen von G. Schulemann)

Das Urteil der Kollegen

„Herr Müller, bitte zum Chef!“ sagte die Sekretärin. Herr Müller folgte dem jungen Mädchen.

„Eben ist ein Polizist ins Chefzimmer gegangen!“ sagte Fritz, der Lehrling, laut. Alle Köpfe fuhren hoch. „Kümmere dich um deine Ablage!“ fuhr der Bürovorsteher Fritz an. Der Lehrling zog den Kopf zwischen die Schultern. Nach einer Weile stand er auf und ging hinaus. Ein paar Minuten später stürmte er wieder herein. „Der Polizist führt Herrn Müller ab!“ rief er und stürzte ans Fenster.

Alle sahen auf die Straße, als Herr Müller und der Polizist quer über die Fahrbahn gingen. „Hab ich's nicht gesagt?“ triumphtierte der Lehrling. „Er war in der letzten Zeit so auffallend unruhig!“ meinte die Buchhalterin. „Und dann hat er wieder vor sich hingestarrt, ohne sich zu rühren!“

„Das hätte ich nicht von ihm gedacht“, stellte die Stenotypistin fest, „aber man kann eben keinem ins Herz sehen!“ Der Karteiführer, ein alter Mann mit einer Glatze, nickte und begann sich eine Zigarette zu drehen. „Deshalb konnte er sich immer dicke

Zigarren leisten! Nun wissen wir ja, woher er das Geld hatte!“

„Können Sie nicht mal den Chef fragen, was los ist?“ schlug die Kontoristin vor. Der alte Mann schüttelte verstört den Kopf. „Vielleicht hat er ein paar Kollektionen verschoben“, meinte der Karteiführer, „etwas Schwerwiegendes muß es schon sein, sonst hätten sie ihn nicht hier abgeholt!“

„Zur Gerichtsverhandlung kriegen wir doch frei?“ krächte der Lehrling. „Auf das Urteil bin ich gespannt!“

„Halt deinen Mund!“ herrschte ihn der Bürovorsteher an. Er fuhr sich durch das schneeweiße Haar. „Zu wem soll man eigentlich noch Vertrauen haben“, murmelte er, „wenn selbst ein so fleißiger...“

Sie redeten noch immer, als Herr Müller wieder ins Büro trat. „Ich habe meine Briefftasche wieder!“ sagte er und lachte. „Bei einem Taschendieb hat man sie gefunden. Und ich hatte den Verlust noch gar nicht bemerkt! War ich erschrocken, als ich's vom Polizisten erfuhr...“ Er sah auf die Köpfe, die sich tief über die Schreibtische beugten. Er wunderte sich, daß keiner etwas sagte.

Martin Anger

Unser Papamacht sich ganz gerne nützlich

Von Zeit zu Zeit bemächtigt sich vieler sonst unbescholtener Familienväter und Haushaltungsvorstände ein unerklärliches, triebhaftes Verlangen, das sie zu den seltsamsten Handlungen veranlaßt. Ganz plötzlich und ohne warnende Vorzeichen durchforschen sie, mit einem wohlsortierten Arsenal von Hämmern, Zangen und Schraubenziehern bewaffnet, die verstecktesten Winkel ihrer Häuslichkeit auf der Suche nach Gegenständen, die man reparieren könnte. Zu den bedauernswerten Opfern dieses Reparaturtriebes gehören Fleischwölfe und Nähmaschinen, Türklingeln und Schrankschlösser, ja sogar — in besonders krassen Fällen — Staubsauger, Plattenspieler und Fernsehgeräte. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß sich diese krankhafte Repariersucht mit Vorliebe gegen elektrische Apparate und Anlagen aller Art richtet.

Da stellt der Papa beispielsweise eines Abends fest, daß der Steckkontakt im

Schlafzimmer dringend einer Reparatur bedürfe. Diese Entdeckung gelingt ihm ausgerechnet in dem Augenblick, wo er sich für einen Kinobesuch mit seinen Lieben fertigmacht. Nichtsdestotrotz schreitet er sofort zur Tat; es handelt sich ja nur um eine Kleinigkeit, die im Handumdrehen erledigt sein wird. Es stört ihn auch nicht im geringsten, daß die Steckdose eigentlich ganz ausgezeichnet funktioniert. Sie hat halt den unverzeihlichen Fehler, daß der Stecker senkrecht eingesteckt werden muß; ein ganz und gar unhaltbarer Zustand!

Papa löst also munter pfeifend einige Schrauben, während die restliche Familie unruhig auf die Uhr sieht und mit ergriffenem Schweigen die Tätigkeit ihres Ernährers beobachtet. In zwanzig Minuten beginnt das Kino. Aber bitte, nur keine Nervosität! Der Papa wird das nämlich gleich haben.

Eine gute Stunde später hat er es allerdings immer noch nicht. Die Familie hat es sich inzwischen wieder im Wohnzimmer bequem gemacht, denn für das Kino ist es sowieso schon zu spät. Papa aber werkt noch immer verbissen im Schlafzimmer, wobei er

von Zeit zu Zeit versonnen vor sich himurmelt: „Soso, jetzt werden wir's aber gleich haben.“ Ganz glaubt er das allerdings selbst nicht mehr.

Wenig später zucken blaue Blitze durch den Raum, und im ganzen Haus ist es auf einmal sehr finster. Dieser Umstand bewegt den Reparaturwütigen, es für heute dabei bewenden zu lassen und mit den Seinen ins Bett zu gehen. Am nächsten Tag erscheint ein „elektrischer Lehrling“, der mit einigen Handgriffen die Steckdose wieder so hinschraubt, wie sie seit Jahren bereitwilligst ihren Strom geliefert hatte.

Der vom Reparaturtrieb besessene Haushaltungsvorstand merkt es nicht einmal. Sein Interesse hat sich längst dem Heizaggregat des doppelpoligen Reform-Bügeleisens zugewandt. Seine ihm angetraute Gattin aber beginnt allmählich handfeste Zweifel am Wahrheitsgehalt des deutschen Sprichwort-Schatzes zu hegen. Wie heißt es doch da? „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann!“

Und sie empfindet es als eine gnädige Fügung des Schicksals, daß ihr Mann keine Axt hat.

Helmut Seitz

Bekanntschaft im D-Zug

Ein junger Mann namens Franz saß in einem vollen D-Zug-Abteil einem älteren Herrn und dessen Tochter gegenüber. Das Mädchen machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er unbedingt Bekanntschaft anknüpfen wollte. Natürlich mußte dies über den Herrn Papa geschehen. „Verzeihung“, wandte er sich daher an den Mann, „aber ich habe schon einmal das Vergnügen gehabt, Sie irgendwo kennenzulernen. Vielleicht in einem Betrieb.“

„Möglich wäre es schon“, meinte der Herr und sah den jungen Mann nachdenklich an. „Mich kennen viele Leute. Zwangsläufig. Aber vielleicht täuschen Sie sich doch.“

„Ausgeschlossen“, log Franz munter weiter. „Es muß anläßlich einer Gelegenheit gewesen sein, die mich tief beeindruckte. Allerdings dürfte es schon längere Zeit her sein. Sind Sie nicht irgendwo Direktor?“

„Doch, doch“, nickte der andere. „Wenn ich Sie mir so ansehe, könnte ich fast glauben, daß Sie einmal bei mir gewesen sind.“

„Ganz bestimmt“, behauptete Franz. „Ich vertrat früher eine Firma für Schleifmittel. Sie sind wohl in leitender Stellung bei der Industrie.“

„Das gerade nicht“, antwortete der alte Herr lächelnd, „aber ich bin Gefängnisdirektor.“

Franz verbrachte den Rest der Fahrt im Gang.

Paul Weil

Eine kleine, aber stolze Beule

Der Fahrer vor mir erwischte aus irgendeinem Grund statt des ersten Gangs den Rückwärtsgang, und zielicher schob sich sein Wagen gegen meinen Benzinverzehrer: eine Beule.

Wir — seine Autobesatzung und meine — stiegen aus, benahmen uns höflich und gesittet, radebrechten in zwei Sprachen (meine Gegner waren Amerikaner) und riefen nach der zuständigen Funkstreife. Sie kam. Vier Herren in Lederwäsemern entsprangen dem Polizeiauto. Sie besahen die Beule und riefen per Sprechfunk auch die amerikanische Funkstreife herbei. Und dann standen wir, vier Soldaten aus Amerika, vier Polizisten und acht gemischte Deutsch-Amerikaner um die eine Beule herum. Auf der nächsten Polizeiwache nahmen zwei freundliche Polizisten den Fall Beule auf. Ohne Funkstreifen setzte die Beule also 10 in Brot.

Nun, wir gaben an, mein Gegner alles zu, und dann gaben wir uns die Hände und schieden in Frieden. Am nächsten Tag fuhr ich mit meiner Beule zur Fabrikvertretung. Da nahm ein Herr mit Monteurkittel den Fall auf und diktierte einem flinkfingerigen Mädchen gleich in die Maschine: Ich war stolz: schon wieder zwei Leute

mehr, denen meine Beule Tätigkeit verschaffte. 10 plus 2 macht 12. Ich fuhr mit dem Kostenvoranschlag zur Versicherung meines Gegners. Wieder warteten ein strenger Herr und eine Tippdame auf meine Beule. 12 plus 2 macht 14. Ein weiterer Herr der Versicherung war dafür zuständig, aufzupassen, daß ich die Versicherung nicht betrüge. Er war der Fünfzehnte, dem ich zu Arbeit verhalf.

Die neue Tür dauerte acht Tage. In der Zeit waren mit ihr beschäftigt: 1 Türenklempner, 1 Glaser, 1 Spritzlackierer, 1 Elektriker, 1 Hilfskraft zum Einhängen und 1 Fachmann für Türendichtung. 15 plus 6 macht 21. Wie man sieht: meine Arbeitsvermittlung mittels einer Beule nahm beachtliche Formen an. In der Zwischenzeit fuhr ich einen Leihwagen. 2 Monteure, ein Verleihchef, eine Sekretärin und ein Tankstellenmann gehörten dazu. Macht 26 Beulenbeschäftigte.

Als ich meinen kleinen Benzinverzehrer am achten Tage wieder abholte und an die Beule dachte, die es nun nicht mehr gab, da kam ich mir außerordentlich gehoben vor. So muß sich der Chef eines Betriebes mit 26 Angestellten fühlen. . . . Jürgen von Hollander

Aufsichtsräte genehmigten den Betriebsüberlassungsvertrag

Die Aufsichtsräte der August Thyssen-Hütte AG, Duisburg-Hamborn, und der Phoenix-Rheinrohr AG, Vereinigte Hütten- und Röhrenwerke, Düsseldorf, haben dem Betriebsüberlassungsvertrag zwischen beiden Unternehmen zugestimmt (vgl. Werkzeitung Nr. 91, Seite 5). Die ATH wird somit ab 1. Oktober 1965 von der Phoenix-Rheinrohr AG das Werk Ruhrort in Duisburg-Ruhrort und das Werk Hüttenbetrieb in Duisburg-Meiderich pachtweise zur Nutzung übernehmen. Die Laufzeit des Vertrages ist dem zwischen beiden Gesellschaften

bestehenden Organschaftsvertrag vom vergangenen Jahr angepaßt.

Gleichzeitig wurde Peter Schmidt, bisher Mitglied des Vorstandes der Phoenix-Rheinrohr AG, mit Wirkung ab 1. Oktober 1965 als weiterer Arbeitsdirektor in den ATH-Vorstand berufen. An Stelle des verstorbenen Aufsichtsratsmitglieds Paul Sattler, der dem Aufsichtsrat der

ATH als Vertreter der Arbeitnehmer angehörte, hat der Deutsche Gewerkschaftsbund im Einvernehmen mit dem Vorstand der IG Metall und in Abstimmung mit dem Betriebsrat der ATH Senator Prof. Dr. Karl Schiller, Berlin, benannt. Die August Thyssen-Hütte hat Professor Schillers Bestellung beim zuständigen Registergericht beantragt.

Neuer Arbeitsdirektor: Fr. Steinhauer



Als Nachfolger für unser verstorbenes Vorstandsmitglied, Arbeitsdirektor Hermann Sors, wurde Friedrich Steinhauer am 30. August 1965 vom Aufsichtsrat bestellt. Der neue Arbeitsdirektor ist seit 1. September tätig. Dir. Steinhauer, geboren am 16. September 1918 in Dortmund, ist mehr als 20 Jahre Belegschaftsmitglied der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG gewesen. Hier war er auch seit 1959 Betriebsratsvorsitzender.

F. Steinhauer gehörte als Arbeitnehmervertreter seit 1961 dem Aufsichtsrat der Dortmund-Hörder Hüttenunion an. Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit versah er noch verschiedene Ämter im politischen und sozialpolitischen Leben.

10 Jahre war er in den Arbeits- und Unterausschüssen der Hohen Behörde der Montanunion tätig; seit 10 Jahren ist er auch Ratsherr der Stadt Dortmund. Des weiteren wurde er im Jahre 1953 in mehrere Gremien des Landes- und Bundesverbandes der Betriebskrankenkassen gewählt.

Ein neuer Vorsitz der Walzstuhl-Vereinigung

Hans-Jörg Sendler, Vorstandsmitglied der Klöckner-Werke AG, der seit März 1948 dem Beirat der Walzstuhl-Vereinigung angehört und seit April 1955 den Vorsitz im Vorstand dieser Vereinigung führt, hat am 10. August nach zehnjähriger Dauer sein Amt als Vorsitz niedergelegt. G. Elkmann, Vorstandsmitglied der Hoesch AG, der seit 1955 dem Beirat angehört, wurde in den Vorstand und gleichzeitig zum neuen Vorsitzenden berufen, H.-J. Sendler zum Stellvertreter. Außerdem gehören zum Vorstand der Walzstuhl-Vereinigung: Dr. E. W. Mommensen, Dr. R. Risser, O. A. Siering und Dr. A. Th. Wuppermann.

Ärztliches Attest muß vorgelegt werden

Ein gewerblicher Arbeitnehmer verweigerte im Krankheitsfall die Vorlage eines ärztlichen Attestes, zu der er gemäß Arbeitsvertrag verpflichtet war. Die Folge: er wurde fristlos entlassen. Das zuständige Arbeitsgericht, bei dem der Entlassene Klage erhob, bestätigte, daß sein Verhalten als eine beharrliche Dienstpflichtverletzung anzusehen sei.

In dem Urteil wird unter anderem ausgeführt: Es gehört zu den vertraglichen Nebenpflichten des Klägers, im Krankheitsfall ein ärztliches Attest einzureichen, aus dem die Art sowie die voraussichtliche Dauer der Erkrankung und die Arbeitsunfähigkeit ersichtlich sind. Bei Nichtvorlage eines solchen Attestes binnen dreier Tage war die Beklagte zur Entlassung berechtigt. Auf die Bescheinigung des Arztes für die AOK kann sich der Kläger nicht berufen, denn diese Bescheinigung hat lediglich den Zweck, die versicherungsrechtlichen Belange des Arbeitnehmers klarzustellen, während die Übersendung der Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung dem Arbeit-

geber neben der Möglichkeit einer rechtzeitigen Umdisponierung die Gewißheit geben soll, daß der Arbeitnehmer wirklich krank ist und nicht unberechtigt seiner Arbeitsstelle fernbleibt und die Krankheit nur als Vorwand benutzt.

Es kann dabei auch nicht grundsätzlich vorausgesetzt werden, entschied das Gericht weiter, daß bei der Anforderung der Verdienstbescheinigung durch die Krankenkasse der Arbeitgeber auf diesem Weg von der Arbeitsunfähigkeit des Arbeitnehmers erfährt. Denn dies geschieht keinesfalls immer und oft erst nach geraumer Zeit, so daß dem Arbeitgeber zur eigenen rechtzeitigen Orientierung und Disponierung ein Anspruch auf Vorlage eines ärztlichen Attestes zugesprochen werden muß. Da der Kläger, der sich mit dem Arbeitsvertrag diesen durchaus sachlich berechtigten Bestimmungen unterworfen hatte, den Forderungen nach Vorlage eines Attestes trotz Belehrung und Ermahnung nicht nachgekommen ist, war die fristlose Kündigung durch die Beklagte gerechtfertigt.

Lehrlinge melden sich

Am 1. Oktober hat eine stattliche Zahl junger Mitarbeiter die Lehrzeit in unseren Werken erfolgreich beendet und die volle berufliche Tätigkeit aufgenommen. Sie haben für ihr Berufsleben eine solide Grundlage erhalten, die sie befähigt, sich auf einem Spezialgebiet einzuarbeiten, durch Weiterbildung mit der schnellen Entwicklung schrittzuhalten und sich später für neue Aufgaben vorzubereiten.

Im nächsten Frühjahr werden wieder neue Lehrlinge zu uns kommen, um sich in unserem Unternehmen für den gewählten Beruf im kaufmännischen oder technischen Bereich ausbilden zu lassen. Anmeldungen dazu sind schon jetzt möglich, und zwar in den einzelnen Werken. Die das Werk Ruhrort betreffende organisatorische Neugliederung zum 1. Oktober bewirkt keine Änderung hinsichtlich der Ausbildung von Lehrlingen zu Facharbeitern und technischen Angestellten. Wie bisher können sich die Bewerber in der Lehrwerkstatt melden.



Wir sind

im Bilde

Halbmast geflaggt hatten die Verwaltungsgebäude unseres Unternehmens beim Tode von Frau Amélie Thyssen am 25. August. Unser Foto zeigt die Verwaltung unseres Werkes Thyssen in Mülheim mit der Phoenix-Rheinrohr-Flagge.

Zum 75jährigen Bestehen der schwedischen Erzgesellschaft LKAB, dem Hauptlieferanten der deutschen Eisen- und Stahlindustrie, waren 18 Vorstandsmitglieder der deutschen Eisen- und Hüttenindustrie zu einer Besichtigungsreise nach Lappland

eingeladen. Die Delegation stand unter Führung von ATH-Generaldirektor Dr. Sohl. An der Reise nahmen auch unsere Vorstandsmitglieder Dr. Brandt und Dr. Mommsen sowie Vorstandsmitglied Dr. Risser von der ATH teil. (Vgl. Werkzeitung Nr. 91.)

12 Belegschaftsmitglieder unserer Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb wurden in einer Feierstunde der Industrie- und Handelskammer Duis-



Liebe Belegschaftsmitglieder in Ruhrort und Meiderich!

Am 1. Oktober dieses Jahres trat der zwischen der August Thyssen-Hütte und unserem Unternehmen abgeschlossene Betriebsüberlassungsvertrag in Kraft. Die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb sind aus unserem Organverband ausgeschieden und in den der ATH eingegliedert worden. An diesem Tage sind rund 14 000 Mitarbeiter aus unserem Unternehmen ausgeschieden, um in die August Thyssen-Hütte überzutreten. All diesen Mitarbeitern entbietet der Vorstand unseres Unternehmens seine allerherzlichsten Grüße und Wünsche für die Zukunft, verbunden mit dem Dank für die in den letzten zehn Jahren für das gemeinsame Unternehmen Phoenix-Rheinrohr geleistete Arbeit.

Als vor zehn Jahren die Hüttenwerke Phoenix und die Rheinischen Röhrenwerke zu der Phoenix-Rheinrohr AG verschmolzen wurden, war dieses ein wichtiger Schritt für die beiden vorher selbständigen Unternehmen. Die Rheinische Röhrenwerke AG erhielt durch diesen Zusammenschluß die erforderliche Stahlbasis. Die Hüttenwerke Phoenix AG erhielt ihrerseits die notwendigen Verarbeitungskapazitäten für den im Werk Ruhrort erzeugten Stahl. Mit dem Zusammenschluß begann eine große Entwicklung des gemeinsamen Unternehmens bis zu seiner heutigen nationalen und internationalen Bedeutung. Nur in dem hervorragenden Zusammenspiel aller Kräfte in dem gemeinsamen Unternehmen war dieses Ergebnis zu erreichen, auf das wir gemeinsam stolz sein können.

Mancher mag sagen: „Dann ist der Weg in den vergangenen zehn Jahren, in denen die Hüttenwerke Phoenix mit den Rheinischen Röhrenwerken zusammengewachsen sind, ein Umweg, und die Mühe, die wir für die enge Verbindung dieser Werke aufgewandt haben, umsonst gewesen!“ — Wir glauben, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß auch nach dieser Neuordnung die bestehende gute Zusammenarbeit zwischen den Hütten- und Röhrenwerken erhalten bleibt, und daß sie den Zusammenhalt in der Thyssen-Gruppe weiter verstärken wird.

So verabschieden wir uns von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, nicht mit dem Gefühl der Wehmut, sondern mit der Zuversicht, daß wir auch weiterhin mit ihnen in der Arbeit und im menschlichen Zusammenhalt verbunden bleiben, und daß sie aus der Erfahrung der vergangenen zehn Jahre den guten Geist der Bereitschaft zum Zusammenarbeiten mit allen Gliedern unserer großen Thyssen-Gruppe in die Zukunft mit hinübernehmen. — Mit einem herzlichen Glückauf!

Der Vorstand:

Dr. Mommsen

Steinhauer

Dr. Vellguth

Dr. Wulfert

Düsseldorf, den 1. 10. 1965

In der Nähe des Thyssen-Hauses in Düsseldorf ist die im Vordergrund stehende Plastik aufgestellt worden. Der Volksmund hat eine karikierende Bezeichnung dafür gefunden „Goldfinger“.

burg für 50jährige Dienstzeit mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Vorne von links IHK-Hauptgeschäftsführer Dr. Herker, Präsident Dr. Schackmann, Regierungspräsident Bau-richter und Oberbürgermeister Seeling. (Vgl. Seite 22.)



Jungen und Mädchen verlebten wieder frohe Ferientage

Das Hochgebirge und die See, die deutsche Heimat, Österreich, Italien und die Schweiz bescherten auch in diesem Jahr Sonne und Erholung



Auch in diesem Jahr nutzten die Jugendlichen unserer Werke wieder die Gelegenheit, sich mit Unterstützung der Werksleitung an den verschiedensten Ferienorten im In- und Ausland zu erholen. Die Jüngsten aus dem Werk Thyssen weilten am Möhnesee. Wer wandern wollte und keine Angst vor dem ungewissen Wetter in unseren Breiten hatte, fand hier dazu die Möglichkeit. Tagesausflüge zu den Tropfsteinhöhlen und Naturschutzgebieten gehörten auch in diesem Jahr wieder zum Programm. Eine Gruppe von über 40 Jungen und Mädchen fuhr nach Lenste bei Grömitz an der Ostsee, wo sie sich in der See und an dem kilome-

terlangen weißen Sandstrand tummelten. Eine Fahrt nach Hamburg mit dem Besuch der Reeperbahn, allerdings „mittags um 1/2 eins“, sowie eine Hochseefahrt nach Travemünde sorgten für zusätzliche Abwechslung.

Der Name Fieberbrunn in den Kitzbühler Alpen hat bei den Jungen und Mädchen unseres Werkes Thyssen schon seit Jahren einen guten Klang. In dieser Ferienzeit war das Lager nur für Jungen zwischen 16–18 Jahren eingerichtet, die sich an der Bergwelt erfreuten.

Wer die Majestät des Hochgebirges liebte, fand seine Freude an den mächtigen Drei- und Viertausendern des Berner Oberlandes. Unsere Bergwanderer und Sonnenhungrigen, die in das 1500 m hoch gelegene Heim bei Marbach am Lochsitenberg gefahren waren, genossen ihren Aufenthalt nicht weniger als die Wasserratten an der See.

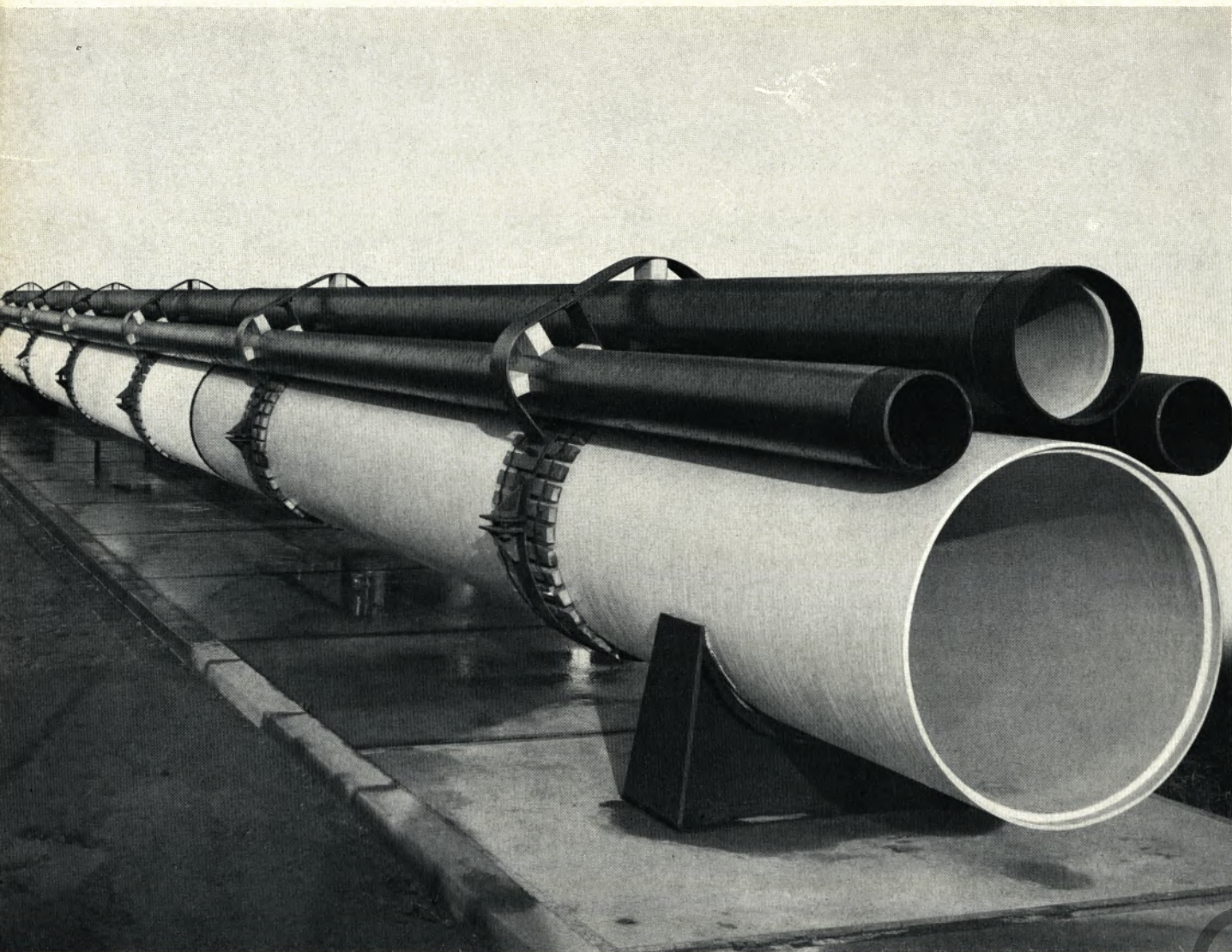
Großer Beliebtheit erfreute sich auch in diesem Jahr wieder das Ferienlager am Lago d'Iseo, in das zum ersten Male auch das Werk Poensgen seine Jugend-

lichen entsandt hatte. Schwimmen, Rudern, Wasserski und Faulenzen in der langentbehrten heißen Sonne standen hier oben an. Ein Besuch Venedigs, Opernabende in Verona und der Bummel über italienische Märkte verschaffte unseren Jungen und Mädchen nicht nur Entspannung und Abwechslung, sondern gab ihnen auch die Möglichkeit, ihren Blick zu erweitern.

Die jüngsten Lehrlinge aus Ruhrort hatten als diesjähriges Ferienziel Aachen. Natürlich besuchte man auch das benachbarte Belgien. Die Mädchen unserer Werke Ruhrort und Thyssen weilten wieder in Aufham bei Bad Reichenhall. Das örtliche Schwimmbad lockte ebenso sehr wie die nahegelegenen Alpen, wie das Salzkammergut oder der Königssee. Auch ein Salzbergwerk wurde besichtigt. Die Jungen aus Ruhrort, die in Aufham ihre Ferien verlebten, fühlten sich am Fuß der Bergwelt ebenfalls sehr wohl. Weitere Ferienziele der Ruhrorter Jugendlichen waren Norderney und Mühlbach in Österreich.

Der Lago d'Iseo (Bild oben) ist eingebettet in die Bergamasker Alpen. Hier verlebten Jungen aus dem Werk Poensgen frohe Ferientage. — Unten links: Eine Gruppe aus Ruhrort nach der Besichtigung eines Salzbergwerks in der für diesen Zweck benötigten Sonderkleidung. — Rechts u.: Mülheimer Jungen und Mädchen aus dem Ferienlager Lenste bei einer Hochseefahrt.





Die Anordnung und Verbindung der vier Rohre, die zusammen das von Laien und Fachleuten vielbeachtete, 320 m lange Dükerbündel durch den Rhein bei Konstanz bilden, sind auf dem Bild deutlich zu sehen. Das große Rohr (NW 800) ist für Abwasser, das darüberliegende Rohr (NW 300) für Trinkwasser vorgesehen. Das Foto zeigt auch die Innenverkleidung der Rohre. Die Hochdruck-Gasleitungen (NW 200) sind seitlich vom Trinkwasserrohr angeordnet.

gen sind in verstärktem Maße zu beobachten. Eine Reihe von Fachleuten spricht bereits seit längerer Zeit davon, daß für den Bodensee die Gefahr drohe, sein Wasser könne „umkippen“. Das würde bedeuten, daß man ihn dann nicht mehr als Trinkwasserspeicher für den süddeutschen Raum nutzen kann. Es ist aber für alle wenig sinnvoll, wenn nur ein Land dieser Gefahr begegnet; daher das Bestreben, alle drei Länder zu gemeinsamer Haltung und Handlung zu bringen.

Es bestehen eine Reihe von Plänen, nach denen eine weitere Verschmutzung verhindert werden soll. Ihre Verwirklichung bedarf aber der finanziellen Unterstützung der angrenzenden Staaten. Einer dieser Pläne sieht vor, alle Abwässer in großen Sammelleitungen zu erfassen. Um dies nun schon einzuleiten, haben die beiden Städte Konstanz (auf deutscher Seite) und Kreuzlingen (auf Schweizer Gebiet) beschlossen, eine gemeinsame Klärung ihrer Abwässer durchzuführen. Damit ist ein erster Schritt zur Rettung des Bodensees getan.

Jeder, der sich mit der Sauberhaltung unserer Gewässer befaßt, darf etwas beruhigter in die Zukunft sehen, weil hier ein erster wichtiger Schritt getan worden ist, um die Versorgung eines großen Landstriches mit einwandfreiem Trinkwasser auch für die Zukunft zu sichern.

So ist inzwischen der Bau einer großen Kläranlage auf dem rechtsrheinischen Ufer bei Konstanz in Angriff genommen worden. Diese Anlage soll die Abwasserklärung der beiden Städte Kreuzlingen und Konstanz übernehmen. Um das Abwasser nach dort schaffen zu können, war die Verlegung eines Dükers durch den Rhein erforderlich.

Bei der Verlegung dieses Dükers lag es nahe, die schon lange notwendig gewordene Erneuerung und Erweiterung der Gas- und Wasserversorgung im Gebiet der Industrieansiedlung von Konstanz durchzuführen. Man entschloß sich daher, nicht nur einen einfachen Düker für die Abwässer zu verlegen, sondern gleichzeitig drei weitere Rohrstränge, mit der Abwasserleitung zu

einem Bündel vereint, durch den Rhein zu ziehen.

Phoenix-Rheinrohr lieferte sämtliche Rohre für diesen Vierfach-Düker. Im einzelnen handelt es sich hierbei um ein Rohr der Nennweite 800 für Abwasser, um zwei Rohre NW 200 für zwei Hochdruck-Gasleitungen und um ein Rohr NW 300 für die Trinkwasserversorgung eines Teiles von Konstanz.

Bei sämtlichen Rohrsträngen stand die Frage des Korrosionsschutzes der Innen- und Außenwände im Vordergrund. Die Stadt Konstanz hat bei der Lösung dieser Frage keine Kosten gescheut und die modernsten Mittel eingesetzt, die sich hierfür anbieten.

Daher erhielt die Abwasserleitung innen eine Zementmörtelauskleidung mit einer zusätzlich aufgespritzten Epoxyharzschicht und außen auf die vorher gesandstrahlte Oberfläche eine Kunststoffisolierung, ebenfalls auf Epoxyharzbasis. Beide Kunststoffschichten wurden der Einfachheit halber auf der Baustelle aufgetragen.

Kein Versicherungsschutz für Umwegstrecken bei Fahrgemeinschaften

Betriebseigene Fahrzeuge genießen Versicherungsschutz
Fürsorgepflicht des Arbeitgebers kann sich vergrößern

Auch in unserem Unternehmen haben sich wegen der oft weiten Wege zum Arbeitsplatz und der schwierigen Verkehrsverhältnisse Arbeitnehmer in immer größerem Maße zu sog. Fahrgemeinschaften zusammengeschlossen, um mit dem Auto eines Arbeitskollegen gemeinsam den Arbeitsplatz zu erreichen und heimzukehren.

Die Gefahren des Straßenverkehrs lassen dabei die Frage in den Vordergrund treten, ob auch die Mitfahrer auf einer solchen gemeinsamen Fahrt gegen das Risiko von Verkehrsunfällen geschützt sind. Inwieweit der Halter oder der Führer des Kraftfahrzeuges zum Ersatz von aufgetretenen Schäden verpflichtet ist, soll hier nicht untersucht werden; eine Haftpflicht des Halters scheidet gegenüber den Insassen meist aus, der Führer des Kraftfahrzeuges haftet nur bei schuldhaftem Verhalten.

Wann liegt ein Arbeitsunfall vor?

Der Arbeitnehmer, der seine Arbeitskollegen in Form einer Fahrgemeinschaft mit seinem Kraftwagen von und zur Arbeitsstätte fährt, ist seinerseits im Rahmen der gesetzlichen Unfallversicherung gegen die Folgen von Körperschäden versichert, da ein Unfall auf dem Weg von und zur Arbeitsstätte als Arbeitsunfall (Wegeunfall i. S. von § 550 RVO) gilt. Auch ein eigenes Verschulden des Kraftfahrzeugführers schließt die Ansprüche gegen den Unfallversicherungsträger nicht aus. Ausnahmslos tritt die gesetzliche Unfallversicherung jedoch nur ein, wenn es das Ziel der Fahrt war, den Ort der Tätigkeit oder den häuslichen Bereich auf dem kürzesten Wege zu erreichen.

Gilt auch für Mitfahrer

Ähnliches gilt auch für die Mitfahrer. Werden sie von dem Kraftfahrzeug eines Arbeitskollegen auf dem kürzesten Weg zur Arbeit oder Wohnung gefahren, so wird ein Körperschaden infolge Wegeunfalles mit den Leistungen der gesetzlichen Unfallversicherung entschädigt. Die Umwegstrecken dagegen, die erforderlich werden, um weitere Mitfahrer aufzunehmen oder abzusetzen, stehen nicht unter Versicherungsschutz. Das Gesetz geht davon aus, daß der Arbeitnehmer frei in der Wahl des Verkehrsmittels vom und zum Arbeitsplatz ist, daß er jedoch einen Weg nehmen muß, der ohne größere Umwege zur Arbeit oder nach Hause führt.

Auch die Frage, ob die Mitnahme der Arbeitskollegen entgeltlich oder unent-

geltlich erfolgt, spielt hinsichtlich des Schutzes durch die gesetzliche Unfallversicherung weder für den Fahrer noch für den Mitfahrer eine Rolle, solange das Entgelt für die Beförderung den Charakter des Ersatzes von Auslagen behält und der Fahrer keinen nennenswerten, auf die Dauer berechneten Gewinn aus der Beförderung der Arbeitskollegen erzielen will. Das aber ist bei Fahrgemeinschaften kaum der Fall.

Anders bei Werksfahrzeugen

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die freiwilligen Fahrgemeinschaften, von denen hier die Rede ist, nicht mit dem Abholen von Arbeitnehmern durch betriebseigene Fahrzeuge verwechselt werden dürfen. Diese Arbeitnehmer sind nämlich auch dann gegen Wegeunfälle versichert, wenn sie Umwege zurücklegen, weil in verschiedenen Gegenden wohnende Arbeitskollegen zusteigen. In solchen Fällen besteht ein innerer Zusammenhang zwischen Umweg und versicherter Tätigkeit, weil jeder Mitfahrende an die dem Fahrzeugführer vorgeschriebene Fahrstrecke gebunden ist.

An den Gedanken der Fahrt mit betriebseigenen Fahrzeugen anknüpfend, hat das Bundessozialgericht den Versicherungsschutz auch unter bestimmten Voraussetzungen auf Fahrgemeinschaften ausgedehnt, nämlich, wenn diese unter der Autorität des Betriebes stehen. Das Bundessozialgericht führt in seinem Urteil vom 30. August 1963 aus, daß Wegeunfälle von Fahrgemeinschaften dann unter Versicherungsschutz stehen, wenn ihre Bildung wesentlichen betrieblichen Interessen dient. Nach der Urteilsbegründung ist ein Wegeunfall anläßlich einer Sammelbeförderung durch eine Fahrgemeinschaft dann für sämtliche Teilnehmer zu entschädigen, wenn außer den sonstigen allgemeinen Erfordernissen für die Anerkennung eines Wegeunfalls noch folgende besondere Bedingungen erfüllt sind:

1. Das Unternehmen hat die Bildung von Fahrgemeinschaften angeregt oder gefördert, um z. B. eine Überfüllung von vorhandenen Parkplätzen zu vermeiden.
2. Die Zahl und Zusammensetzung der Fahrtteilnehmer sowie der Weg der jeweiligen Fahrgemeinschaft zum und vom Ort der Tätigkeit sind festgelegt.

Für den Arbeitgeber ist dabei besonders beachtlich, daß die über eine bloße Kenntnisnahme und Duldung hinaus-

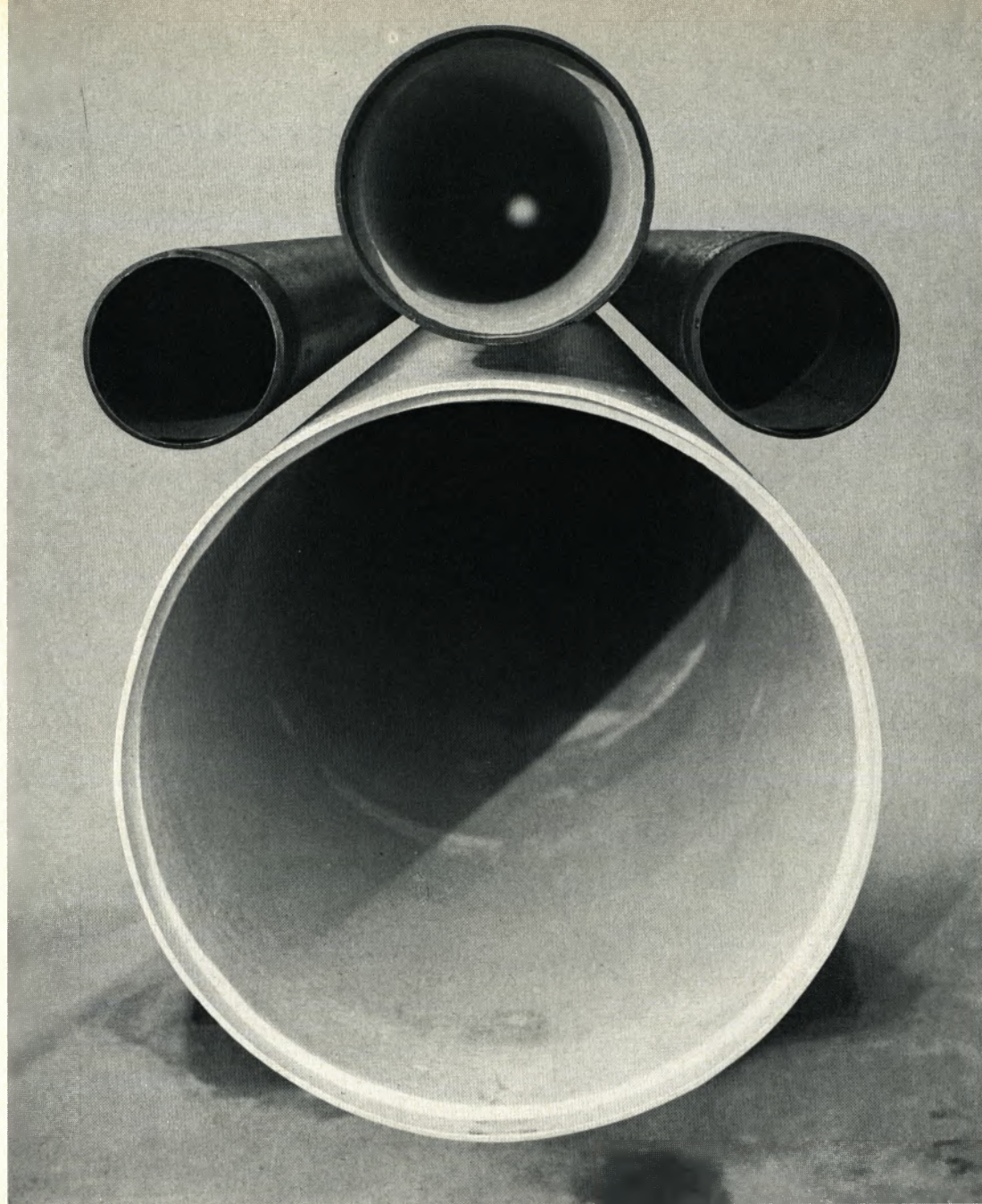
gehende Förderung u. U. eine größere Fürsorgepflicht begründet.

Kommt der Beifahrer einer Fahrgemeinschaft durch Unfall zu Schaden, so tritt für den Körperschaden die Berufsgenossenschaft mit ihren Leistungen ein. Bei einer unter der Autorität des Unternehmens stehenden Fahrgemeinschaft liegt die Annahme nahe, daß der Fahrer eine betriebliche Tätigkeit ausübt. Das hätte zur Folge, daß der über die Leistungen der Unfallversicherung hinausgehende Schaden einschl. des Anspruchs auf Schmerzensgeld nicht gegen den Fahrer geltend gemacht werden kann, auch wenn dieser den Unfall durch sein Verhalten verursacht hat. Eine höchststrichterliche Entscheidung zu dieser Frage liegt allerdings noch nicht vor. Ein Sachschaden dagegen kann auch bei Haftungsausschluß gemäß den Vorschriften der gesetzlichen Unfallversicherung immer geltend gemacht werden. Aber auch der Haftungsausschluß hinsichtlich des über die Leistungen der Unfallversicherung hinausgehenden Körperschadens einschl. des Anspruchs auf Schmerzensgeld entfällt für den Fahrer gegenüber seinen verletzten Arbeitskollegen, da der Unfall der Fahrgemeinschaft bei Teilnahme am allgemeinen Verkehr eingetreten ist (§§ 636, 637 RVO).

Fahrer zum Ersatz verpflichtet?

Der Verletzte braucht sich also nicht auf die Leistungen der gesetzlichen Unfallversicherung verlassen zu lassen, sondern kann dem Fahrer gegenüber seinen gesamten Schaden geltend machen, sofern dieser nach den allgemeinen Haftungsregeln, insbesondere des Straßenverkehrsgesetzes, zum Ersatz verpflichtet ist. Da das Führen eines Kraftfahrzeuges in der Regel eine sogenannte gefahrgeneigte Arbeit ist, wird der Fahrer, der aus Verschulden haftet, versuchen, daß sein Arbeitgeber ihn von der Haftung freistellt. Ein solcher Anspruch ist nach der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts unter bestimmten Umständen, insbesondere bei nur leicht fahrlässigem Verhalten gegeben und wird mit der besonderen Fürsorgepflicht des Arbeitgebers begründet, der einem Arbeitnehmer eine gefahrgeneigte Arbeit überträgt.

Das Anregen oder Fördern einer Fahrgemeinschaft ist nach alledem für den Unternehmer nicht ohne Risiko. Eine solche Initiative kann daher nur dann empfohlen werden, wenn sichergestellt ist, daß eine Versicherung eventuell entstehende Schäden voll abdeckt.



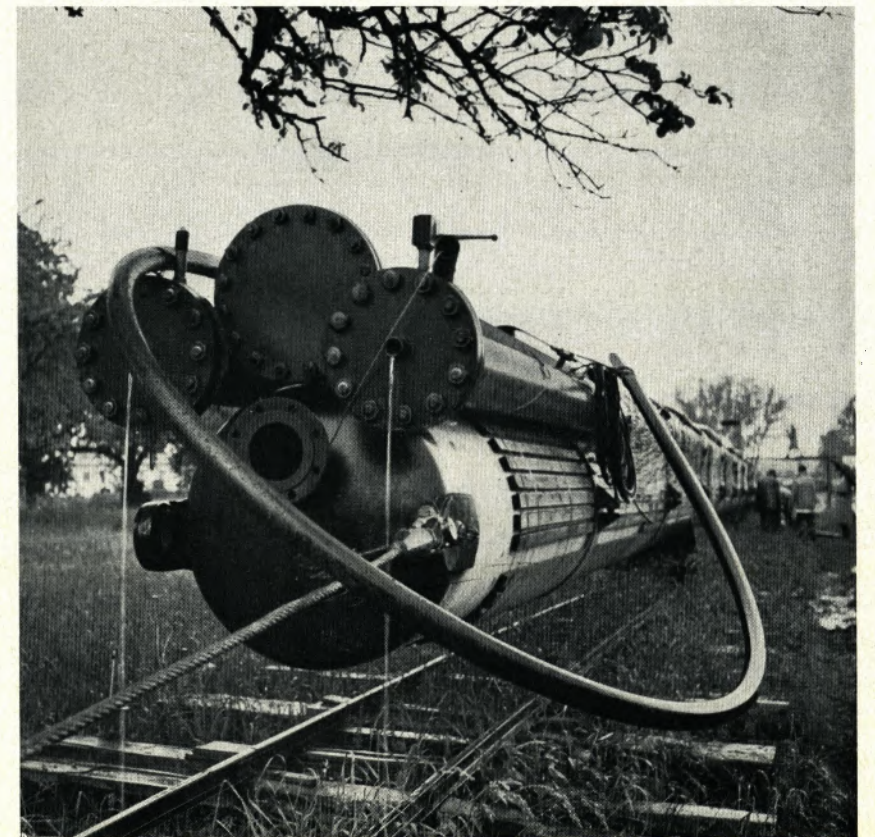
VIERFACH-DÜKER DURCH DEN RHEIN

Das Bild oben links zeigt die Stirnansicht des Dükerbündels.

Die Bemühungen um die Reinhaltung des Bodensees, die vor allem in den letzten Jahren immer wieder in der Öffentlichkeit, in den Tageszeitungen, im Rundfunk und im Fernsehen erörtert wurden, sind allgemein bekannt. Da aber drei Länder, nämlich die Schweiz, Österreich und die Bundesrepublik, an das „Schwäbische Meer“ grenzen, ist dieses Problem nicht einfach zu behandeln und noch schwieriger zu lösen; denn zu viele Interessen müssen miteinander in Übereinklang gebracht werden.

Vielfach wurde der Bodensee bisher regelrecht als Abladeplatz für Abwässer betrachtet. Da er aber fast den gesamten südwestdeutschen Raum bis einschließlich Stuttgart mit Trinkwasser versorgt, kann das auf die Dauer gefährlich werden. Die chemische Zusammensetzung des Wassers wird immer ungünstiger. Tang und Planktonbildun-

Auf den beiden Fotos unten links wird die Kunststoffummüllung an den Schweißverbindungen der einzelnen Rohre sorgfältig vervollständigt. — Die Montagearbeiten an dem Dükerbündel (Bild oben rechts) gehen dem Ende entgegen. — So sah der fertig montierte Düker vor dem Einziehen aus. (Unsere Abbildung unten rechts.)



Die beiden Rohrleitungen für den Gas-transport, die keiner besonderen Innen-isolierung bedürfen, erhielten lediglich als äußeren Schutz eine aufgeschmolzene porenfreie und lückenlose Poly-äthylen-Beschichtung, also einen Kunst-stoffüberzug. Phoenix-Rheinrohr hatte diese Beschichtung bereits im Werk Poensgen vorgenommen.

Die Trinkwasserleitung hat eine durch-gehende Zementmörtelauskleidung er-halten. Die Außenseite der Wasserlei-tung ist ebenfalls durch eine Polyäth-yl-Ummantelung gegen alle Einflüsse von außen geschützt.

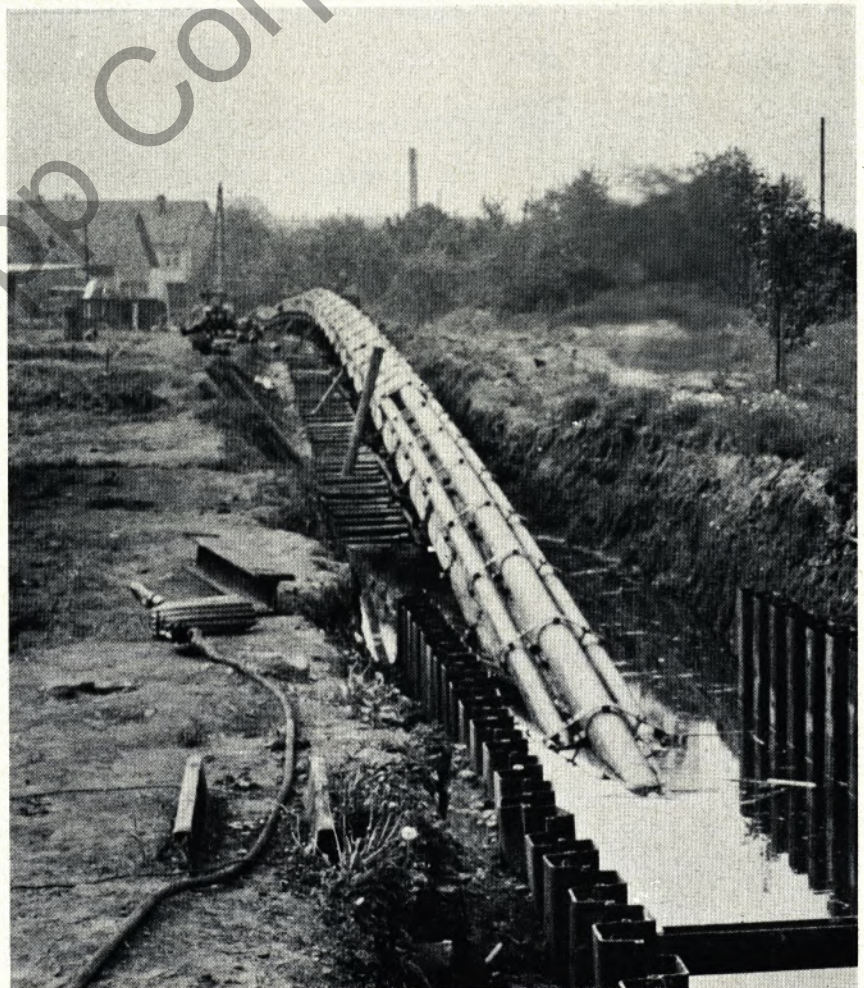
Die einzelnen Rohrabchnitte wurden am Ufer miteinander verschweißt, bis die erforderliche Dükerlänge von 320 m erreicht war. Bei allen vier Strängen gibt es nur geschweißte Verbindungen. Die Zementmörtelschicht auf der Innenseite und die Kunststoffschicht an der Außen-seite wurden dann an den Schweißstel-len entsprechend vervollständigt, so daß sowohl das Innere der Rohre als auch die Außenwand der Leitungen durch-gehend geschützt sind.

Dieser Vierfach-Düker hat in der Fach-welt einiges Aufsehen erregt. Bereits auf der Deutschen Industriemesse in Hannover im Frühjahr 1965 war ein 24 m langer Abschnitt dieses Rohrbündels ausgestellt, der die Aufmerksamkeit zahlreicher Messebesucher auf sich lenkte. Im April wurde der Düker ver-legt. Vorher war durch die Rheinsohle das Bett ausgebaggert worden. Mit Hilfe von Winden wurde der Düker dann durch den Strom gezogen.

Die Eigenart des Dükers und seine Be-deutung für die Industrie und die Be-völkerung der beiden beteiligten Städte brachten es mit sich, daß sich vor allem die örtlichen Tageszeitungen, Schau-lustige aus der Gegend, aber auch sehr viele Fachleute die Verlegung an Ort und Stelle ansahen.

Die Verlegung selbst wurde von der Firma Abt in Mindelheim durchgeführt. Zwischen der Stadt Konstanz, der Ver-legungsfirma und den an der Verlegung mitarbeitenden Technikern unseres Un-ternehmens herrschte eine ausgezeich-nete Zusammenarbeit, so daß technische Schwierigkeiten, die bei einem derarti-gen Objekt auftauchen können, immer schnell aus dem Weg geräumt werden konnten.

A. D.



Das Dükerbündel (Bild oben rechts) wird einge-zogen. — Auf dem unteren Foto ist die Durch-biegung des Dükers während des Einziehens gut zu sehen. Beschädigungen der ZM-Auskleidung treten bei dem geschilderten Vorgang nicht auf.



Zehn Jahre Canadian Western Pipe Mills

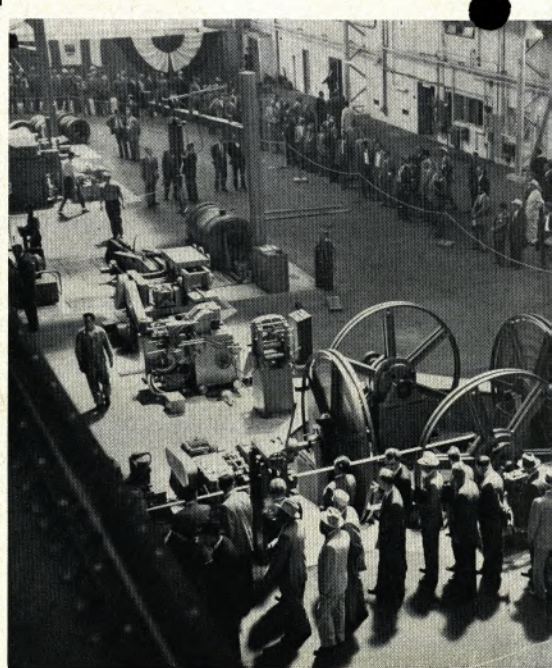
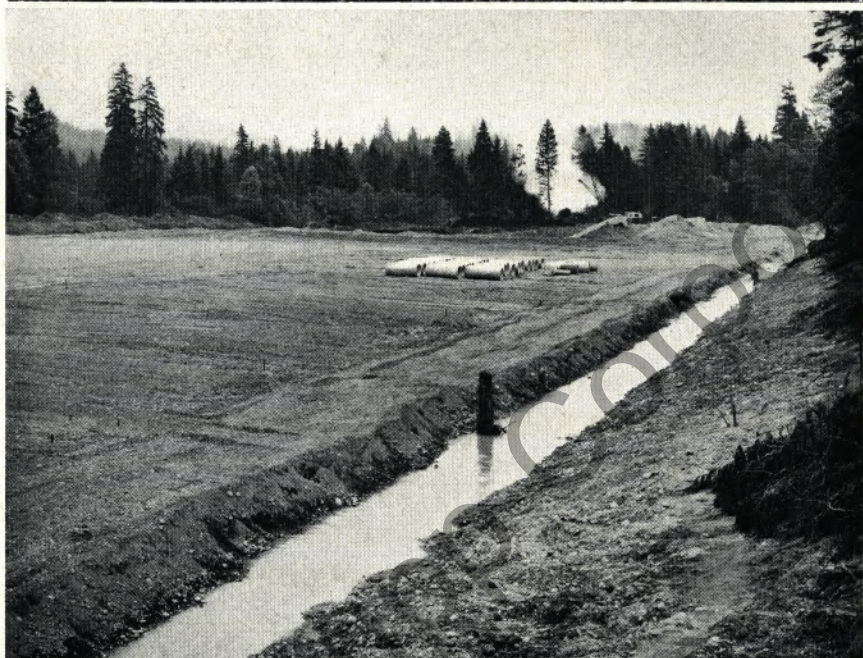
Gute Erfolge in Kanada – Schweißstraße für Präzisionsrohre geplant

Die Canadian Western Pipe Mills, die Phoenix-Rheinrohr Tochtergesellschaft in Vancouver, Kanada, schaute am 23. Juni auf ihr zehnjähriges Betriebsbestehen zurück.

Für europäische Begriffe ist ein zehnjähriges Bestehen eine sehr kurze Zeit. In einem so jungen Lande wie Kanada allerdings, vor allem in dem noch viel jüngeren Westen des Landes, ist ein solches Jubiläum schon ein Ereignis.

In „Geburtstagsfeiern“ wurde des Anfanges und der Geschichte des Werkes gedacht. Hüttdirektor der Phoenix-Rheinrohr AG und Chairman of the Board of Canadian Western Pipe Mills Ltd., Dr. H. K. Vellguth, und der Präsident der kanadischen Gesellschaft, Dr. R. E. Wiesinger, hatten bei einem Zusammensein die Angestellten, die seit zehn Jahren bei der Firma tätig sind, zu Gast. Außer Hüttdirektor Dr. Vellguth waren Hüttdirektor Dr. E. Wulfert sowie die Direktoren H. Remmert und F. W. Kranen und Dr. M. B. Bauer, Präsident der Phoenix-Rheinrohr Corporation in New York, zugegen.

Gouverneur a. D. Clarence Wallace und die kanadischen Direktoren der Gesellschaft hatten führende Herren der Industrie und Wirtschaft sowie Vertreter der Regierung zu einem offiziellen Essen geladen, bei dem der Stellvertretende Ministerpräsident von British Kolum-



bien der Bedeutung unseres Unternehmens für die Wirtschaft seines Landes gedachte. Großen Anklang fand eine Betriebsbesichtigung des Werkes, zu der sich viele Besucher einfanden.

Die Anfänge unserer Tochtergesellschaft reichen bis in das Jahr 1953 zurück. Studien hatten ergeben, daß der Rohrverbrauch mit der Erschließung der Gas- und Ölfelder im Westen Kanadas wesentlich angestiegen war und der Bedarf an Rohren aller Art nicht länger von den bis dahin vorhandenen ostkanadischen Firmen und durch Importe allein gedeckt werden konnte.

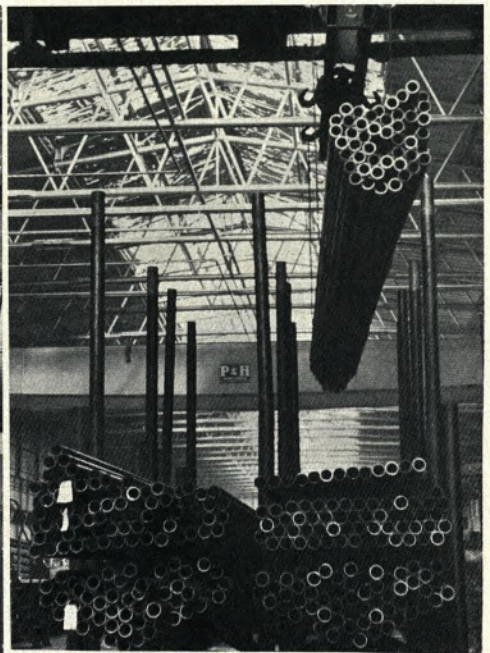
Im Sommer 1954 begann die Montage des von der Neubauabteilung Thyssen geplanten Werkes unter der Leitung von Direktor Remmert und einem kleinen Stab von Mitarbeitern unserer Gesellschaft. Im Frühjahr des folgenden Jahres wurden die ersten Rohre geschweißt. Die Gesamtlänge der in den ersten zehn Jahren in Vancouver hergestellten Rohre entspricht mehr als einem Erdumfang.

Trotz starker Konkurrenz von später errichteten kanadischen Werken und überseeischen Produzenten ist die Zukunft unserer kanadischen Tochtergesellschaft und ihrer im folgenden Jahre gegründeten Schwestergesellschaft in Alberta hoffnungsvoll.

Die kanadische Wirtschaft im allgemeinen und die Öl- und Gasindustrie als wesentlichster Verbraucher unserer in Kanada hergestellten Rohre erleben eine eindrucksvolle Entwicklung, der nur durch die noch geringe Bevölkerung dieses großen und an Naturschätzen reichen Landes Grenzen gesetzt sind. Diese zuversichtliche Beurteilung wird unterstrichen von der nunmehr für Canadian Western Pipe Mills geplanten Schweißstraße für Präzisionsrohre.



Auf der einen Seite die Rocky Mountains, auf der anderen der Pazifische Ozean — das Werk unserer Tochtergesellschaft liegt in einer einmalig schönen Landschaft am Ufer eines Fjordes (Bild links oben). Die Anlagen befinden sich in der Mitte des Bildes. — Darunter: So sah es im Sommer 1954 aus, als der Urwald gerodet und der Bauplatz planiert war. — Unten links: Die Werksanlagen wachsen empor. — Unten Mitte: Am 20. Juli 1955 fanden sich Vertreter der Provinzialregierung und der Wirtschaft, die Gründer des Unternehmens und viele hundert Interessenten aus Vancouver im Werk ein. — Daneben: Eine automatische Schweißmaschine in unserem kanadischen Werk. — Bild unten rechts: Eine neue Rohrladung wird für den Transport vorbereitet. — Foto oben: Beim Besuch aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Canadian Western Pipe Mills, von links nach rechts: G. K. Bork, Dr. R. E. Wiesinger, Direktor H. Remmert, Hüttendirektor Dr. E. Wulfert, Hüttendirektor Dr. H. K. Vellguth, E. Lang, Dir. H. Winterhoff, Direktor F. W. Kranen.



50 Jahre im Dienst

Wilhelm Jansen vom Elektrobetrieb im Werk Thyssen feiert am 6. November sein goldenes Dienstjubiläum. Als Elektrikerlehrling in der



Elektroabteilung Stahlwerk hat er vor 50 Jahren in unserem Unternehmen angefangen. Er ist heute Kolonnenführer im Elektrobetrieb I.

*

Sein Goldjubiläum feiert Gustav Reiningking von der Zentralen Hauptwerkstatt in Mülheim am 12. November. Vor 50 Jahren begann er seine Tätigkeit in unserem Unternehmen im Rohrwerk, wo er mit kur-



zen Unterbrechungen durch Aussperrung 13 Jahre lang beschäftigt war. 1928 kam er dann zur Zentralen Hauptwerkstatt, wo er heute noch als Dreher tätig ist.

*

Am 24. November kann Josef Büchte aus unserem Werk Thyssen auf eine 50jährige Tätigkeit in unserem Un-



ternehmen zurückblicken. Im Jahre 1915 begann er als Schlosserlehrling im Rohrwerk und arbeitete danach 16 Jahre lang als Reparaturschlosser und Vorarbeiter. Anschließend wurde er Hilfsmeister im Maschinen-

betrieb. Seit 28 Jahren ist er als Meister in der Maschinenabteilung II.

*

50 Jahre im gleichen Unternehmen und nahezu immer am gleichen Arbeitsplatz ist am 3. November unser Belegschaftsmitglied Wilhelm Stall-



berg. Er begann im Hüttenbetrieb, wo er in der Elektroabteilung auch heute noch arbeitet. Er ist dort als 1. Wickler tätig.

*

Am 8. November kann Karl Horbach sein Goldjubiläum feiern. Er begann vor einem halben Jahrhundert bei



der August Thyssen-Hütte und kam erst nach dem Krieg zum Hüttenbetrieb. Hier arbeitet er als Brenner in der Sinteranlage.

40 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Karl Weyers, Kontistraße	7. 11.
Anton Rimmelt, Elektro-Hauptwerkstatt	11. 11.
Fritz Muntau, Masch.-Betr. Stahlwerk II	16. 11.
Wilh. Porschatis, Werkschutz	22. 11.
Paul Schrollner, Masch.-Betr. Kraftanlagen	22. 11.
Philipp Schneider, Masch.-Betr. Kraftanlagen	29. 11.
Hermann Mechmann, Masch.-Betr. Ofenbau	30. 11.

WERK THYSEN

Bernhard Richter, Zentrale Hauptwerkstatt	1. 11.
Wilh. Struwe, Kranabteilung	7. 11.
Gust. Buchloh, Lehrschweiß.	10. 11.
Otto Götting, Masch.-Abt. III	25. 11.

WERK POENSGEN

Rudolf Schmidt, Röhrenw. IV	24. 11.
Herm. Herper, Röhrenwerk IV	25. 11.

25 Jahre im Dienst

WERK DINSLAKEN

Heinz Lantermann, Flaschenfbr.	7. 11.
--------------------------------	--------

WERK POENSGEN

Ignaz Lücking, Metallurg. Abt.	15. 11.
Leonhard Liermann, Röhrenwerk III	19. 11.

WERK THYSEN

Heinz Baumann, Lehrwerkstatt	11. 11.
Heinz Brinker, Neubaubabt.	11. 11.
Theo Arenfeld, Kranabteilung	11. 11.
Manfred Jahnke, Elektro-Hauptwerkstatt	11. 11.
Helmut Möhl, Zentrale Hauptwerkstatt	11. 11.
Hermann Niklass, Muffenfabr.	11. 11.
Hans a. d. Wieschen, Zentrale Hauptwerkstatt	11. 11.
Paul Wolny, Maschinenabt. II	11. 11.
Wilhelm Peters, Eisenbahn-ober- und Wegebau	23. 11.

WERK RUHRORT

Josef Zegelski, Mech. Hauptwerkstatt	8. 11.
Nikol. Backes, Blasstahlwerk	13. 11.
Konrad Deutsch, Waschraumbetreuung	13. 11.
Johann Goehlen, Waschraumbetreuung	13. 11.
Erich Schmitt, Stoffwirtschaft	30. 11.

VRB DORTMUND

Artur Middendorf, Montage	3. 11.
Max Giesa, Montage	15. 11.

WURAGROHR GMBH

Aloys Hengst, Kaltwalzerei	4. 11.
----------------------------	--------

80 Jahre

Wilhelm Claasen, Mülheim	3. 11.
Friedrich Kaiser, Mülheim	6. 11.
Otto Reimer, Mülheim	13. 11.
Bernhard Friedrich, Mülheim	14. 11.
Wilhelm Lisken, Düsseldorf	15. 11.
Heinrich Hense, Mülheim	21. 11.
Wilhelm Feistel, Düsseldorf	22. 11.
Heinrich Schulte, Chieming/Obb.	25. 11.
Johann Borgstedt, Mülheim	26. 11.
Bernh. Dahlhaus, Oberhausen	26. 11.
Heinrich Hegemann, Mülheim	28. 11.

85 Jahre

Christ. Hasselbach, Düsseld.	12. 11.
------------------------------	---------

Rudolf Blohm 80 Jahre alt



Am 2. September 1965 vollendete Rudolf Blohm, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Blohm & Voss AG, sein 80. Lebensjahr. Seit seinem Eintritt am 5. April 1914 in die von seinem Vater Hermann Blohm gemeinsam mit Ernst Voss 1877 gegründete Firma Blohm & Voss hat sein Leben im Dienst des deutschen Schiffbaus gestanden. Seit dem 1. Juli 1914 war er persönlich haftender Gesellschafter. Die wohl größte Aufgabe, die er zu bewältigen hatte, war der Wiederaufbau der Werft nach dem letzten Krieg. Daß das schwere Werk in Partnerschaft mit der Phoenix-Rheinrohr AG gelang und das Unternehmen heute als eine der modernsten Werften gilt, ist zu einem großen Teil sein Werk.

Eberhard Rosenbleck, Hilden	16. 11.
Hermann Biesen, Homburg	29. 11.
Theodor Exner, Düsseldorf	30. 11.

90 Jahre

Eduard Bovers, Rhede/Westf.	15. 11.
Gerh. Ehmanns, Kirchhundem	19. 11.

In der letzten Zeit verschieden unsere Mitarbeiter

WERK RUHRORT

Josef Buchholz, Masch.-Betr. Stahlbau · Franz Rohner, Neubauabteilung · Edmund Kalinowski, Fertigstraße 5 · Albert Lenzen, Masch.-Betr. Block- und Halbzeugstraße · Gerd Gartmann, Fertigstraße · Gerhard Lettmann, Werkschutz · Elisabeth Zimmermann, Allgemeine Verwaltung · Heinz-Dieter Kuhn, Blockstraße 1 · Hermann Baumgarten, Druckerei · Josef Schneider, Werkschutz · Ernst Wagner, Blockstraße

WERK HÜTTENBETRIEB

Alois Krämer, Hochofen · Johann Sittnick, Hochofen

WERK IMMIGRATH

Peter Erven, Techn. Betriebswirtschaft

WERK THYSEN

Walter Cornely, Kostenabteilung · Matthias Passmann, Großrohrwerk · Willi Hochscheid, Werkschutz · Wilhelm Nierhaus, Sammelstelle · Gerhard Schroer, Rohrbearbeitung

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken

Der Schmugglerkönig und die Polizisten

Es war schon nach Mitternacht, als die Polizisten bei unseren Feuern auftauchten. „Una fiesta . . .!“ riefen sie und rissen erfreut die Augen auf. „Was wird denn gefeiert . . .?“

„Estrella hat Geburtstag“, sagte Carlos und zupfte an seiner Gitarre.

Der dicke Polizeihauptmann trat in den Kreis. „Ich gratuliere, Senorita!“ Er legte die rechte Hand auf die Stelle, wo er sein Herz vermutete, und verbeugte sich elegant vor der hübschen, schwärzäugigen Estrella, der Tochter des Viehhüters Cardenas. „Mein Herz liegt Ihnen zu Füßen.“

Estrella dankte mit einem Lächeln und einer graziösen Handbewegung. „Möchten Sie uns nicht die Ehre antun, Señor Capitan, an unserem Fest teilzunehmen?“ fragte sie.

Der Hauptmann rollte entzückt die Augen, und seine Polizisten taten es ihm nach. „Eigentlich“, sagte er gewichtig, „eigentlich ruft die Pflicht, aber . . .“ Und er setzte sich neben Estrella. Wir rückten auseinander, die gelbbraunen Khaki-Uniformen nahmen zwischen uns Platz.

„Carlos hat die Gäste mit dem Lastkraftwagen aus der Stadt gebracht“, sagte Cardenas. „Deshalb ist es ein so großes Fest geworden.“

Der Hauptmann nahm einen Schluck aus der Flasche und untersuchte sie automatisch. Sie war in Ordnung — breit klebte das Siegel der Staatlichen Brantweindestillierie von Bogota auf dem dunkelgrünen Glasbauch. „Schadel“ seufzte der Hauptmann, „der Juan-Schnaps ist besser!“ Ächzend erhob er sich, um mit Estrella zu tanzen.

Ich beugte mich nach hinten, wo die beiden geschlachteten Ochsen lagen und wollte ein neues Stück Fleisch für den Bratspieß abschneiden. Mein Messer glitt zwischen den Rippen durch — es gab einen leisen, klirrenden Laut, als wäre mein Messer auf Metall gestoßen. Cardenas zog mich hastig zurück. „Da darf man nicht abschneiden“, flüsterte er. Dann säbelte er ein großes Stück von der Keule und steckte es auf den Bratspieß.

Der Hauptmann kam mit Estrella zurück. „Dios mio!“ stöhnte er und verstaute mühsam seine kurzen Beine. „Bin ich müde! Und alles wegen dem verfluchten Juan! Den ganzen Tag waren wir in den Bergen. Hier herum in den Höhlen muß er ja seine Brantwein-Destillieren haben. Aber nichts, rein gar nichts haben wir gefunden!“ Cardenas wiegte den Kopf. „Papa Juan ist klug . . .“

Der Hauptmann schnaufte heftig. „Er muß mit dem Teufel im Bunde stehen, daß er uns immer entwischt! Es gibt leider auch zu viele Leute, die ihn unterstützen. Nur eins, Senores: wenn wir auch diesmal seine Schnapsbrennereien nicht gefunden haben — das eine können Sie mir glauben: in die Stadt wird kein Schnaps mehr eingeschmuggelt! Die Kontrollen sind jetzt überall verschärft.“

„Gracias a Dios!“ sagte Cardenas. „Gottseidank!“ — „Das Gesetz muß respektiert werden“, sagte ich. „Sehr richtig, Senores, darauf kommt es an“, sagte der Hauptmann.

„Waren Sie nicht Redakteur beim ‚Espectador‘?“ fragte mich der Hauptmann. „Warum sind Sie nicht mehr bei der Zeitung?“

„Meine Weltanschauung ließ es nicht zu“, sagte ich. „Zuviel Arbeit ist der Tod der Seele . . .“

Die Augen des Hauptmanns waren voller Verständnis. „Wenn Sie mal irgendeinen Wunsch haben, so kommen Sie zu mir, Señor“, sagte er. „Ich unterhalte mich gerne mit einem philosophisch gebildeten Menschen.“

Carlos setzte einen Augenblick seine Gitarre ab und rief dazwischen: „Oh, Walterio hat nichts mehr nötig, dem geht's gut! Er ist jetzt Sekretär beim Schmugglerkönig Juan!“

Der Hauptmann lachte. „Dann bin ich Staatssekretär von Kolumbien!“ Estrella platzte heraus, ich mußte ihr den Rücken klopfen, der ganze Kreis wurde von der Lustigkeit angesteckt. Es war ein wunderbares Fest. Als es dämmerte, brachen wir auf.

„Senor Capitan“, sagte Carlos, „es sind zehn Kilometer von hier bis Bogota, etwas weit für einen Fußmarsch. Würden Sie mir mit Ihren Leuten die Ehre geben, auf meinem elenden Karren mitzufahren?“ Der Hauptmann war entzückt von dem lebenswürdigen Anerbieten.

„Freilich ist der Platz etwas eng“, meinte Carlos. „Ich habe einige Kisten auf dem Wagen, Sie können ja darauf sitzen . . . Sie müßten nur mit

den Senoritas etwas zusammenrücken.“ Die Polizisten waren einverstanden.

Bei hellem Sonnenschein kamen wir an den Stadtrand Bogotas und wurden — wie üblich — von einer Polizeistreife angehalten. Sie wurde mit Hallo begrüßt. „Alles in Ordnung!“ sagte der Hauptmann — stolz, seine Machtbefugnisse vor uns zeigen zu können.

Vor dem Polizeipräsidium setzten wir alle unsere Fahrgäste ab. „Muchas gracias . . .!“ sagte der Hauptmann und legte die Hand feierlich auf die linke Brusttasche, „vielen Dank! Es waren die schönsten Stunden, die ich in meinem Dienst erlebt habe . . .!“

Carlos und ich fuhren weiter. Vor der Cerveceria Funchal stand der alte Hausdiener Esteban als Wache. Als er uns sah, öffnete er das Tor, wir fuhren in den Hof, Esteban schloß das Tor hinter uns. Der Besitzer Funchal kam an den Wagen. „Alles in Ordnung?“ fragte er.

„Alles in Ordnung“, sagte Carlos. „Sie können die Kisten abladen lassen.“ — „Kommt mit ins Büro“, sagte Señor Funchal. „Juan ist schon da.“

Papa Juan nahm die Zigarre aus dem Mundwinkel, als wir eintraten, und begrüßte uns. „Habt ihr alles gebracht?“ fragte er.

„Alles“, sagte ich. „Tausendzweihundert Flaschen. Ich werde es gleich ins Hauptbuch eintragen.“

„Seid ihr nicht angehalten worden?“

„Doch“, sagte Carlos. „Aber die Polizisten saßen auf den Kisten. So ging alles gut!“

„Und die Geräte der Destillerie . . .?“

„. . . hat Cardenas aus der Höhle geholt und in den geschlachteten und ausgenommenen Ochsen versteckt. Wie Sie angeordnet hatten, Señor.“

Papa Juan lächelte zufrieden. „Bueno! Das habt ihr gut gemacht! Habt ihr einen besonderen Wunsch?“

„Schicken Sie dem Polizeihauptmann und seinen Leuten ein paar Flaschen“, sagte Carlos. „Sie haben uns so großartig geholfen, unseren Schnaps in die Stadt zu schmuggeln . . .“ Walter Floote

Wir sanften Irren

Wir sanften Irren leben etwas hinterm Mond;
wir haben seine andere Seite oft betrachtet.

Wir sind das Leben hinterm Mond gewohnt;
es ist dort immer etwas leicht umnachtet.

Vielleicht, daß wir uns auf dem Mond mal treffen,
wenn ihr nach dorthin kommt mit euren Mondraketen.

Zum Willkommen wird ein Mondkalb euch entgegenbläffen;
wir aber wollen dann für eure gute Heimkehr beten.

Peter Paul Althaus

Der plötzliche Einbruch in das Paradies

Ich hatte ein rotes Löschblatt vor die Tür meines Arbeitszimmers gehängt, zum Zeichen, daß ich nicht gestört werden wollte, und saß abgespannt am Schreibtisch. Da steckte Wolfgang, mein halbwüchsiger Sohn, den Kopf durch das offene Fenster.

„Papa“, rief er unbekümmert, „den Hammer brauche ich und die Nagelkiste, bitte!“

„Wozu?“ fragte ich stirnrunzelnd.

„Ich baue mir eine feine Hütte!“

„Du mit deinen Hütten“, entgegnete ich. „Ein so großer Junge sollte seine Zeit nützlicher anwenden. Befäß dich lieber mit deinen Schulbüchern!“

Wolfgang war betroffen und schwieg. „Schade um die Nägel“, sagte ich nachgiebig, indem ich das Gewünschte hervorholte und hinausreichte.

Nicht lange, und mein Sohn und ich hämmerten um die Wette. Er auf die Nägel, ich auf der Schreibmaschine. Nach einer Weile stand Wolfgang wieder am Fenster. „Papa, die Säge bitte! Die Bretter sind zu lang.“

„Zu lang?“ erwiderte ich, ungehalten über die neue Störung. „Du willst doch nicht etwa die guten Bretter aus dem Schuppen zersägen?“

Er schüttelte den Kopf. „Nicht die guten, nur die mit den vielen Astlöchern, die sowieso nichts taugen.“

„Na“, sagte ich unwillig. „Für alle Fälle will ich mir die Bretter mal ansehen, bevor du sie abscheidest.“

Ich ging in den Garten hinaus, um einem Holzfrevel vorzubeugen. Kritisch betrachtete ich die Baustelle. Wolfgang hatte vier Pfähle im Rechteck in die Erde getrieben und mit

einem Lattengerüst benagelt. Daneben lagen die rohen Bretter, deren Astlöcher nicht der Rede wert waren. „Sogar ein Feuerchen hast du gemacht!“ sagte ich bedenklich und trat an den mit Steinen umgrenzten Brand, von dem ein blaßblauer Rauchpilz senkrecht emporstieg.

„In der Glut rösten Kartoffeln“, sagte Wolfgang verträumt.

„In der Glut rösten Kartoffeln?“ flüsterte ich. Unwillkürlich beugte ich mich darüber, legte dürre Ästchen auf und genoß den anheimelnden Geruch des Holzfeuers.

„Riechst du das auch so gern, Papa?“ „Sehr!“ nickte ich. Der ferne Zauber meiner Knabenjahre tauchte auf. „Wieviel Kartoffeln?“ fragte ich.

„Stücker fünf“, sagte Wolfgang.

„Dann hol noch fünf aus dem Keller und bring auch gleich die Säge mit“, hörte ich mich sprechen. „Übrigens hast du recht; genau besehen haben die Bretter wirklich viele Astlöcher! Nun spute dich! Wenn die Kartoffeln weich sind, sollte auch die Hütte fertig sein!“ Wolfgang lief ins Haus und war im Nu zurück. Er legte die Kartoffeln in die Glut. Ich sägte die Bretter zu, mein Sohn nagelte sie an. Es ging wie am Schnürchen. Die Fensterluke wurde ausgespart und der Einstieg mit Tanenbruch verdeckt. Auf der Dachfläche, die wir mit Moos abdichteten und mit Steinen beschwerten, tanzten goldgrüne Sonnenkringel. Schließlich streuten wir Fallaub in die Hütte, spießten die Kartoffeln, die inzwischen gar geworden waren, auf Holzstäbchen und krochen in den Bau.

Blasend entfernte ich die schwarze Kruste mit bloßen Fingern und begann genießerisch die mehligke Frucht zu benagen.

„Mhm!“ ließ sich Wolfgang mit vollem Mund vernehmen und klopfte sich mit der Hand auf den Bauch. Langsam, mit einem Stich ins Feierliche, verzehrten wir im Halbdämmer des Unterschlupfes die dampfenden Knollen.

Wolfgang schüttelte das Haar aus der Stirn, schlang die Finger ums Knie und deutete mit dem Kinn nach dem Horizont, wo ein einsamer weißer Wolkenstrich im Blauen schwamm. „Das ist Robinson, Papa! Er segelt direkt auf uns beide zu!“

„Warum auch nicht? Vielleicht hat er schon unsere Insel erspäht? Gib ein Zeichen, schnell!“

„Robin — son!“ rief Wolfgang verwunschen, indem er den Arm durch die Luke reckte. „Hierher!“

Der Ruf blieb nicht ungehört. Die Tanenreiser am Einstieg bewegten sich, und vor der Hütte stand unsere Hausfrau. Sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Ist es denn möglich?“ staunte sie. „Ich suche dich überall, und du hockst bei dem Jungen in einer Kinderhütte! Die Post ist da! Für dich eine Nachnahme.“

Mich durchrann das Gefühl eines Schlummernden, der vom Abstürzen träumt. Der Zauber war gebrochen.

„Schade“, sagte Wolfgang, und die Enttäuschung schwang in seiner Stimme mit. „Gerade, wenn es am schönsten ist, kommt so eine dumme Nachnahme!“

Gert Lynch

Kreuzworträtsel für Opernfreunde

Waagrecht: 1. Oper von Meyerbeer, 11. chemisches Zeichen für Natrium, 12. feiner Spott, 14. griechischer Buchstabe, 15. russische Lederpeltsche, 19. Anerkennung, 21. griechische



Sagengestalt, Führer der Argonauten, 23. nordkaukasischer Fluß, 25. Opernkomponist, Hauptbegründer der deutschen Oper, 27. schlangenförmiger Fisch, 29. französisch „Bogen“, 30. Komponist der Gegenwart mit neuartigem Musikbühnenstil, 31. Vater und Mutter, 34. anhänglich, 35. Gestalt aus Schillers „Wallenstein“, 36. chemisches Zeichen für Europium, 37. Frauenkurzname, 39. Oper von Verdi, 40. Teil des Belnes, 42. Frauenname, 43. französischer Artikel, 44. dritter Planet der Sonne, 45. Auerochse, 47. Marktbude, 50. kleines Kind, 51. Männername, 52. Frauenname, 53. Gattung.

Senkrecht: 1. Oper von 25 waagrecht, 2. überschwinglich Begeisterter, 3. Berliner Rundfunkstation, 4. chemisches Zeichen für Iridium, 5. Begriff aus dem Boxsport, 6. Frauenname, 7. chemisches Zeichen für Nickel, 8. Abkürzung für Religion, 9. englisch „es“, 10. Oper von Verdi, 13. englisch „Ohr“, 16. japanisches Brettspiel, 17. Schiffszubehör, 18. Zyklopeninsel, 20. amerikanische Abkürzung für „alles in Ordnung“, 22. menschenähnlich gestaltete Wurzel, 24. der englische Graf, 26. Gestade, 28. Flachs, 32. Inhaltslosigkeit, 33. Oper von Puccini, 34.

Lebewesen, 38. Oper von Verdi, 40. Oper von 30 waagrecht, 41. Abkürzung für „id est“, 46. europäische Hauptstadt, 47. biblischer Stammvater, 48. in Fremdwörtern: drei, 49. Nebenfluß der Warthe, 51. französischer Artikel.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 91

Waagrecht: 1. Eisenbahn, 6. Auto, 9. parat, 10. Gras, 11. Fra, 13. Debakel, 14. Fanale, 16. ego, 17. Ale, 19. epi, 20. Ina, 22. Ruin, 23. Skalpell, 25. Dora, 27. Bad, 28. Pasten, 29. Ida, 30. Alp, 32. Reims, 34. Kate, 36. Irr, 38. Ei, 39. Reni, 42. Mord, 43. PAA, 44. Ast, 46. Adria, 48. Adele, 50. Lire, 51. Pflug, 53. Rasen, 57. Lei, 58. Ile, 60. Dom, 61. also, 63. „Nur Reisen ist Leben“, 68. von, 69. Iris, 70. PEN, 71. Leute, 72. Zeus, 73. Rinde, 74. Neer, 75. Eule, 76. rio, 79. Paris, 80. Land, 81. Tenne, 82. Sterne.

Senkrecht: 1. Eiffelturm, 2. Spanien, 3. Baden, 4. Ate, 5. Niagara, 6. age, 7. Urlaub, 8. Ostende, 12. Rappen, 15. Lilie, 18. Lianen, 21. Adam, 23. Spa, 24. Karies, 26. Alk, 31. Parade, 32. Radler, 33. Segeln, 35. tear, 37. Ural, 40. Italien, 41. Camping, 43. parallel, 45. Taler, 47. Ire, 49. Egge, 52. Flugzeuge, 54. Aden, 55. son, 56. eminent, 57. Lob, 59. Riviera, 62. Serenade, 64. Reise, 65. SOS, 66. Sandale, 67. Ente, 72. Zelt, 73. roi, 77. IRO, 78. Inn.

Wie steht es mit den guten Vorsätzen?

Neid nutzt nichts. Das sollten sich alle jene sagen, die zu gern und zu schnell mit Mißgunst auf andere sehen, denen es angeblich besser geht. Das kombinieren die Neider nämlich nur. Und da sie im eigenen Leben stets nur das Negative sehen, stets nur auf andere statt in sich selbst blicken, sind sie von ewiger Unzufriedenheit beherrscht. Mißmutig leben sie dahin. Sie bringen es tatsächlich auch nicht so weit wie jene Menschen, die die Dinge nehmen, wie sie sind, denn sie haben, um eines nur zu nennen, keine Ausstrahlung. Sie wirken rundherum unerfreulich. Ihr Neid und ihre Mißgunst stehen ihnen sozusagen im Gesicht geschrieben. Ihre Umgebung meidet sie darum. Sie vereinsamen und haben weiteren Anlaß, mißmutig zu sein.

Der Alltag eines jeden Menschen hat ein anderes Gesicht. Könnten wir hinter jede Fassade schauen, wir würden feststellen, daß überall Licht und Schatten sind. Scheinen uns Arbeit, Beruf, Stellung und Lebensstil eines anderen Menschen erstrebenswerter als das eigene Dasein? — Wer weiß denn wirklich, welche Probleme bei dem anderen vorhanden sind?

Irgendwie muß z. B. jeder Mensch arbeiten. Die eine Arbeit erscheint oft attraktiver, schöner, besser, leichter und angenehmer als die andere. Meist ist es ein Job, der nicht der unsere ist, von dem wir träumen. Träumen ist nicht verboten; wir dürfen jedoch beim Traum nicht die Realitäten vergessen. Das Leben wiegt meistens schon ganz gerecht jedem Menschen sein Wohl und Wehe zu. Irgendwo steckt ein Ausgleich, auch wenn er nicht offen zutage tritt. Gerade äußerlich gleißender Glanz trägt oft ganz gewaltig.

Dabei ist es doch so, daß viele Menschen in den guten Stunden der Selbsterkenntnis und der Besinnung Schuld und Anlaß ihrer Unzufriedenheit bei sich selber suchen. Da hat vor einiger Zeit das oft genannte Allensbacher Institut für Demoskopie einmal die guten Vorsätze der Bundesbürger unter die Lupe genommen. Das Fazit war: Der größere Teil hat gute Vorsätze! In Prozenten ausgedrückt: 76 % der Befragten gaben zu, sich vorgenommen zu haben, sich in irgendeiner Hinsicht zu ändern. Diese



Mütter haben es nicht einfach, vor allem wenn an regnerischen Tagen die Kinder ständig „am Schürzenzipfel“ hängen. Oft helfen nur kleine Kniffe, um die Plagegeister im Zaum zu halten.

76 % oder immerhin 15 von 20 über sechzehn Jahre alten Menschen hatten also das mehr oder minder bestimmte Gefühl, daß manches anders sein könnte bei ihnen und ihrer Lebensweise.

Noch positiver stellte sich das Ergebnis der Befragung anhand einer Liste mit vielen Möglichkeiten guter Vorsätze. Diesem Ergebnis zufolge haben sogar 92 % aller Befragten bei bestimmter Gelegenheit irgendeinen (hoffentlich guten) Vorsatz gefaßt, lediglich 2 % lehnten rigoros ab; 6 % zeigten sich indifferent.

Die meisten guten Vorsätze zielen allerdings darauf hin, sich in Zukunft das Leben angenehmer zu machen. Immerhin 26 % der Befragten aber (1961 waren es 22 %) waren bereit, Fehler zuerst bei sich selbst zu suchen, ehe sie andere beschuldigen wollten, und 24 % (1961 waren es 21 %) wollten versuchen, andere besser verstehen zu lernen.

Den Mitmenschen besser verstehen zu lernen, das scheint uns das A und O des Problems zu sein. Neid und Mißgunst könnten weit weniger gedeihen, wenn wir uns nach bestem Wissen, Können und Gewissen in die Lage unserer Mitmenschen hineinversetzen würden.

Jeder hat sein Päckchen zu tragen. Es nutzt dem einzelnen nur wenig und der Gesamtheit überhaupt nichts, wenn die Berufstätige die „Nur-Hausfrau“, die Verheiratete die Unverheiratete, die Kinderlose die Kinderreiche und unter Umständen sogar die Junge die Ältere (oder jeweils umgekehrt) beneidet und glaubt, die andere habe das bessere Los gezogen.

Jedes Schicksal, jedes Lebensstadium und jeder Lebensstatus haben Vorzüge und Nachteile. Jedes Schicksal muß schließlich durchgestanden werden von dem, der es lebt und erlebt.

Das Erleben allein aber ist auf die Dauer entscheidend. Wir müssen uns den Gegebenheiten stellen, ob wir wollen oder nicht. Allein daraus, wie wir uns unserem Leben stellen, ergibt sich das Format unserer Persönlichkeit und die Fülle unserer Zufriedenheit. Bleibend ist schließlich und endlich nicht der äußere Schein, sondern der gute Kern. Es scheint zwar oft so, als ob der Schein die Welt regiere, wie Schiller sagt. Die Konsequenzen in der Wirklichkeit des einzelnen sehen aber anders aus, sofern er vernünftig ist. B. Reichert, Düsseldorf

Hochhaus-Jubilare schossen am Silbersee

Eine Fahrt zum Silbersee — nicht in den Gefilden Karl Mays, sondern am schönen linken Niederrhein — vereinte am 3. September die Jubilare unserer Hauptverwaltung und ihre Ehefrauen abseits von Auftrags-, Termin- und Verwaltungsarbeit mit ihren Vorgesetzten und Betriebsräten.

Über Strümp und Krefeld ging die frohe Fahrt. Kein Lagerfeuer, dafür aber Kaffee und Kuchen erwartete den Jubilarenkreis am Silbersee. Hüttendirektor Dr. Vellguth, der namens des Vorstandes unseres Unternehmens die Jubilare willkommen hieß, gedachte in seiner Begrüßungsrede all jener, die durch Krankheit, aber auch durch unaufschiebbare Termine verhindert waren, an dem Ausflug teilzunehmen. Er würdigte die Treue und die unermüdliche Arbeit, mit der die Jubilare zu dem heute von unserem Unternehmen erreichten Produktionsstand beigetragen haben und sprach die Hoffnung aus, daß es allen vergönnt sein möge, noch lange in voller Schaffenskraft bei uns zu sein. In seine Dankesworte schloß er auch die Ehefrauen ein, ohne die das Erreichte nie hätte geschafft werden können. Mit kräftigen Würfen in die Vollen, für die die Vorstandsmitglieder Dr. Mommsen, Dr. Vellguth, Dr. Wulfert und Friedrich Steinhauer Preise ausgesetzt hatten, außerdem mit Schießen auf Scheiben und Blumen sowie mit Tanz wurden Nachmittag und Abend froh verbracht.

Hüttendirektor Dr. H. K. Vellguth begrüßte die Jubilare bei ihrem Ausflug zum Silbersee (Bild oben). — Bei Kaffee, Kuchen und schärferen Sachen wurde der vergangenen 25, 40 und 50 Arbeitsjahre gedacht (Bild Mitte). — Hüttendirektor Dr. Mommsen beweist den Jubilaren am Schießstand, daß er nicht nur bei der Unternehmensführung ins Schwarze zu treffen versteht.



Ein Sonderzug für 1100 Altpensionäre

Als sich am 26. August der 20 Wagen lange Sonderzug von Ruhrort nach Wesel in Bewegung setzte, waren die rund 1100 Teilnehmer an der Fahrt sicher, daß ihnen ein anregender Nachmittag bevorstand. Und sie wurden nicht enttäuscht. Schließlich ist man es von der Jubilarenvereinigung der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb gewohnt, daß ein Programm geboten wird, das für jeden nicht nur etwas, sondern eine ganze Menge bringt.

Nicht anders war es diesmal. Die Altpensionäre mit ihren Frauen bekamen bereits bei der Ankunft in Wesel einen Vorgeschmack dessen, was sie erwartete: Ein Fanfarenzug stand bereit und geleitete sie mit schmetternden Klängen in die festlich geschmückte Niederrheinhalle. Hier begrüßte der Vorsitzende der Jubilarenvereinigung, Karl Wellenberg, die Teilnehmer mit launigen Worten. Nach einer Stärkung mit Kaffee und Kuchen hieß es: Start frei für ein ausge-



Unsere Ruhrorter Altpensionäre in der Niederrheinhalle in Wesel. Durch Schunkeln und Singen gestalteten sie und ihre Frauen einen großen Teil dieses erlebnisreichen Nachmittags selbst.

zeichnetes Varieté-Programm. Die Altpensionäre mit ihren Frauen kamen dann auch aus dem Staunen nicht heraus. Die Stimmung schlug hohe Wogen. Von einem so reichhaltigen Programm bekam man Appetit. Daher gab es noch-

mals eine Stärkung in Form eines Abendessens. Die letzten Verzehrmarken wurden gegen die entsprechenden Flüssigkeiten eingelöst und dann ging es lachend und singend zurück zu dem bereits wartenden Sonderzug.

Im Zeichen des IG Metall-Kongresses

Am Samstag, 11. September, ging der 8. Gewerkschaftskongreß der IG Metall in Bremen nach sechstägiger Dauer zu Ende. Mit einem Presseempfang war er am Samstag, dem 4. September, durch Vorsitzenden Otto Brenner eingeleitet worden. Er stand unter dem Motto: Gesellschaftlicher Fortschritt durch gewerkschaftliche Aktivität. Man kann ihn als Repräsentation der größten Einzelgewerkschaft der Welt ansprechen, denn die IG Metall besitzt heute nahezu 2 Millionen Mitglieder.

Über 1300 Delegierte und Gäste haben in der Zeit vom 6. bis 11. September in intensiver Arbeit ein sehr umfangreiches Programm bewältigt. Wie ein roter Faden zog sich das Bewußtsein, ein entscheidender Faktor der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung in Deutschland zu sein, durch alle Ansprachen und Anträge.

Der 8. Gewerkschaftstag sah bei seiner feierlichen Eröffnung neben den Vertretern der Stadt Bremen den SPD-Vorsitzenden Brandt, den DGB-Vorsitzenden

Rosenberg, den Staatssekretär Dr. Clausen und viele Repräsentanten des In- und Auslandes. Es konnte nicht überraschen, daß sich der Gewerkschaftstag, der diesmal kurz vor der Wahl des neuen Bundestages stattfand, auch mit politischen Fragen befaßte. Im Rahmen der Beratungen wies das für die Montanunion und die Mitbestimmung verantwortliche Vorstandsmitglied Willi Michels u. a. darauf hin, daß die Forderung nach Mitbestimmung nicht nur von den Gewerkschaften in der Bundesrepublik, sondern auf der ganzen Welt erhoben würde. Zur Lage in der Stahlindustrie bemerkte er, daß infolge der technischen Entwicklung dort die Zahl der Beschäftigten pro Produktionseinheit ständig sinke und sich die Tonnenleistung pro Mann und Stunde von 1954 bis 1964 verdoppelt habe. Daß hierbei größere soziale Härten hätten vermieden werden können, sei ein Erfolg der Mitbestimmung, stellte er fest. Otto Brenner hatte zu Beginn der Geschäftsberichts-Darlegungen dem Verhältnis der IG Metall zum Arbeitgeberverband „Gesamtmetall“ starke Beachtung geschenkt und betont, daß man abwarten müsse, ob nach einem kurzen Frühling wieder ein harter Winter komme, wenn am Ende des Jahres die Tarifverträge auslaufen würden.

Mit der Wiederwahl seines Vorstandes für weitere 3 Jahre schloß der 8. Gewerkschaftskongreß der IG Metall.

Unser Foto zeigt von l.: Carl Klauer und Fritz Barkhausen. Sie waren mit Franz Euler und Karl Gottschlich in Bremen. Gäste waren vorübergehend: Hüttendir. Schmidt, Dir. Dr. Rese und Otto Büttner.



Die kleine Werkzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



Oktober 1965

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

8. Jahrgang



Vom Blitz getroffen

Am 14. Juli 1965 ging auf unser Werksgelände ein schweres Gewitter nieder. Der für den Neubau des Labors errichtete Turmdrehkran wurde dabei vom Blitz getroffen. Durch diesen Blitzschlag wurde der Kranführer Alfred Lehmann verletzt. Von der Ruhrorter Feuerwehr wurde Lehmann, der kein Lebenszeichen mehr von sich gab, geborgen.

Unser Heilgehilfe Johann Rosch, der in der Unfallstation am Tor 8 Dienst hatte, war sofort an der Unfallstelle. Er stellte Wiederbelebensversuche an und führte dazu die für den Anwendenden nicht sehr angenehme, aber für den Verletzten sehr wirkungsvolle Mund zu Mund-Beatmung durch. Der Verletzte kam relativ schnell wieder zu Bewußtsein und wurde dank der folgenden ärztlichen Behandlung bald wieder gesund. Für sein umsichtiges Verhalten wurde Johann Rosch allgemein gelobt.

91 Jahre

Philipp Strothauer,
Osterath-Bovort 6. 11.
Wwe. Franz Kostulak, Duisburg 9. 11.
Hugo Stephan, Hilden 20. 11.
Wwe. Hermann Könnemann,
Marburg 22. 11.
Wwe. Hermann Wiescher,
Mülheim 22. 11.

92 Jahre

Wwe. Heinrich Kern, Iserlohn 4. 11.
Wwe. Herm. Schnee, Duisbg. 23. 11.

Diamantene Hochzeit

Hermann Schwarz, Duisburg 4. 11.
Gustav Petras, Duisburg 7. 11.

Betriebsüberlassungsvertrag im Mittelpunkt

Nicht nur um Rückblick und Rechenschaft des Betriebsrates ging es bei der letzten Belegschaftsversammlung unserer Hauptverwaltung, sondern mehr noch um die Zukunft. Das große Interesse an den organisatorischen Auswirkungen des Überlassungsvertrages zeigte sich an den zahlreichen Teilnehmern, die Betriebsratsvors. Otto Büttner neben dem Vorstand unseres Unternehmens und Vertretern der Gewerkschaft begrüßen konnte.

Bevor er jedoch auf das zu sprechen kam, was allen unter den Nägeln brannte, gedachten alle Anwesenden noch einmal unseres durch den Tod aus seiner Tätigkeit herausgerissenen Arbeitsdirektors Hermann Sors. Betriebsratsvors. Büttner hob auch bei dieser Gelegenheit die große Verbundenheit mit unserem Unternehmen, das außerordentliche menschliche Verständnis und die unbestechliche Rechtlichkeit, die Hermann Sors auszeichneten, hervor.

Büttner begrüßte sodann besonders den zum ersten Male in einer unserer Belegschaftsversammlungen anwesenden Nachfolger von Hermann Sors, Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer. In seiner kurzen Visitenkarte, die Dir. Steinhauer bei der Erwidung auf die Willkommensgrüße Büttners abgab, wies er darauf hin, daß ihm von seiner bisherigen Tätigkeit als Betriebsratsvorsitzender und Aufsichtsratsmitglied der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG die gleichen Sorgen bekannt seien, wie sie bei uns anstünden, und bat um Vertrauen für die kommende Zusammenarbeit.

Im Mittelpunkt der Ausführungen Büttners stand sein Bericht über die durch den Betriebsüberlassungsvertrag speziell für die im Thyssen-Haus Beschäftigten entstandene Lage. Nach einer Übersicht über die Entwicklung, die zum Überlassungsvertrag führte, verlas Büttner seinen Briefwechsel mit unserem Aufsichtsratsvorsitzenden Prof. Ellscheid und mit ATH-Generaldirektor Dr. Sohl. Klar ging hieraus hervor, daß sich beide Herren sowie die Aufsichtsräte und Vorstände beider Gesellschaften die Sorgen des Betriebsrates um die sozialen Härten zu eigen machen.

Den gleichen Standpunkt nahmen im Anschluß an Büttners Bericht auch die Hüttendirektoren Dr. Mommsen, Dr. Vellguth und Dr. Wulfert ein, die jeder für sich die neue wirtschaftliche Situation unseres Unter-

nehmens umrissen und die von Prof. Dr. Ellscheid und Generaldirektor Dr. Sohl gemachten Zusagen bekräftigten. Hüttendir. Mommsen wies außerdem darauf hin, daß wir hinsichtlich des endgültigen neuen Organisationszuschnittes nicht unter Zeitdruck stehen würden und daß die vom Vorstand zusammen mit dem Betriebsrat gebildete Arbeitsgruppe für die organisatorische Umgliederung so arbeiten könne, daß alle sozialen Belange gebührend berücksichtigt werden könnten. Im übrigen seien wir freiwillig in eine neue Ordnung nach vorn gegangen. Als das dem größten Stahlherzeuger nachgeschaltete größte stahlverarbeitende Werk hätten wir große neue Aufgaben zu erfüllen, jedoch gelte die bisherige Verbundenheit aus zehn Jahren gemeinsamen Wirtschaftskampfes auch für die Zukunft.

Ehrung für langjährige treue Dienste

Nicht weniger als 12 Belegschaftsmitglieder aus den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb wurden am 7. September mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Im Rahmen einer Feierstunde in der Industrie- und Handelskammer Duisburg überreichte Regierungspräsident Kurt Baurichter insgesamt 40 Goldjubilaren aus dem Duisburger Raum den Verdienstorden der Bundesrepublik. Einleitend hatte der Präsident der Kammer, Dr. Heinrich Schackmann, an die Tradition dieser Auszeichnung erinnert.

Regierungspräsident Baurichter stellte in seiner Festansprache die Be-

harrlichkeit und Verlässlichkeit der Arbeitsjubilare heraus. Gerade in den vergangenen fünf Jahrzehnten habe es eine derartige Umwälzung aller Lebensformen gegeben, daß eine solche Treue gar nicht hoch genug veranschlagt werden könne. Er sagte: „Nichts war in diesen Jahr-

Personelle Veränderungen

Mit Wirkung vom 1. August 1965 übernahm Dipl.-Phys. Joachim Woitschach unter gleichzeitiger Ernennung zum Betriebschef die Leitung des Physikalischen Laboratoriums (Met Phys/Thy) einschließlich der Abteilung Zerstörungsfreie Prüfung (Met ZP/Thy) in der Metallurgischen Abteilung Thyssen der Zentralen Forschung. Zur gleichen Zeit wurde Ing. Karl Ries unter Ernennung zum Betriebsleiter die Leitung der Met ZP/Thyssen übertragen.

zehnten beständiger als der Wechsel, aber Sie haben standgehalten!“ Die Namen der Jubilare aus den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb: Ferdinand Heß, Wilhelm Michels, Paul Senske, Johann Baumann, Dietrich Malecki, Heinrich Bitzer, Erich Jahnke, Wilhelm Stöfken, Johann Lammert, Heinrich Julius, Paul Zotciak und Johann Jütten.

Goldene Hochzeit

Jakob Becker-Pflüger, Neroth 5. 11.
Adolf Heuvel, Duisburg 13. 11.
Heinrich Kalwa, Homberg 13. 11.
Robert Zillat, Duisburg 23. 11.
Gottfried Heinen, Duisburg 24. 11.
August Baune, Duisburg 27. 11.

Nochmals Röntgen-Reihenuntersuchungen im Werk Ruhrort

Die Röntgen-Reihenuntersuchung des Werkes Ruhrort wird in der Zeit vom 27. September bis 17. Dezember 1965 durchgeführt. Erneut wird auf die Wichtigkeit dieser Untersuchung zur Früherkennung von Lungenerkrankungen hingewiesen. Von Seiten der Betriebe wird allen Betriebsangehörigen die Möglichkeit geboten, an der Untersuchung teilzunehmen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß bei den Gastarbeitern aus den südlichen Ländern eine erhöhte Anfälligkeit für Lungenerkrankungen besteht. Es ist deshalb notwendig, daß alle Gastarbeiter aus den südlichen Ländern durch die Röntgen-Reihenuntersuchung erfaßt werden.

Die Untersuchungen werden täglich von 7.30 bis 8.30 Uhr (außer Sonnabend und Sonntag) in der werksärztlichen Dienststelle in Ruhrort im neuen Gesundheitshaus durchge-

führt. Die Termine für die einzelnen Betriebe und Abteilungen werden diesen rechtzeitig bekanntgegeben.

Blutspende erstmals im Hüttenbetrieb

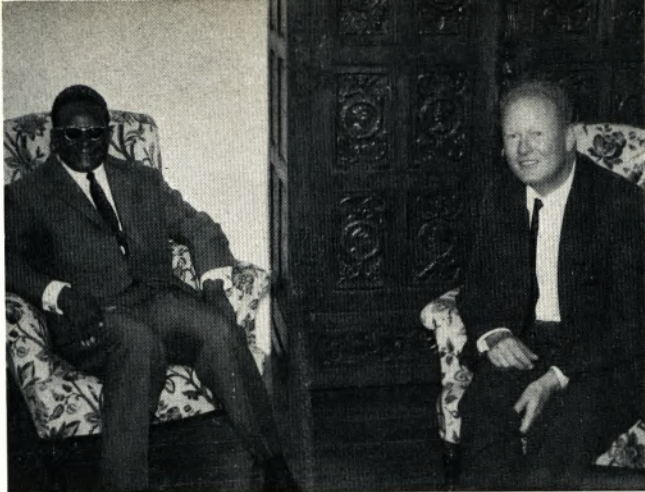
Zum ersten Male weilt der Blutspendewagen des Deutschen Roten Kreuzes auch im Werk Hüttenbetrieb. Am Donnerstag, 14. Oktober, von 8 bis 12 Uhr und von 13 bis 16 Uhr kann hier jedes Belegschaftsmitglied freiwillig Blut spenden. Vorher findet eine Blutspendeaktion im Werk Ruhrort statt, und zwar am 5. und 6. Oktober jeweils von 8 bis 16 Uhr im Küchengebäude Stahlstraße und in der Unfallstation des Tores 5. Für Belegschaftsmitglieder, die zu diesem Zeitpunkt nicht abkömmlich sind, ist für den 13. Oktober von 8 bis 12 Uhr und von 13 bis 16 Uhr an der gleichen Stelle ein

weiterer Termin anberaumt. Im Anschluß an die Blutspende wird ein kräftiger Imbiß gereicht.

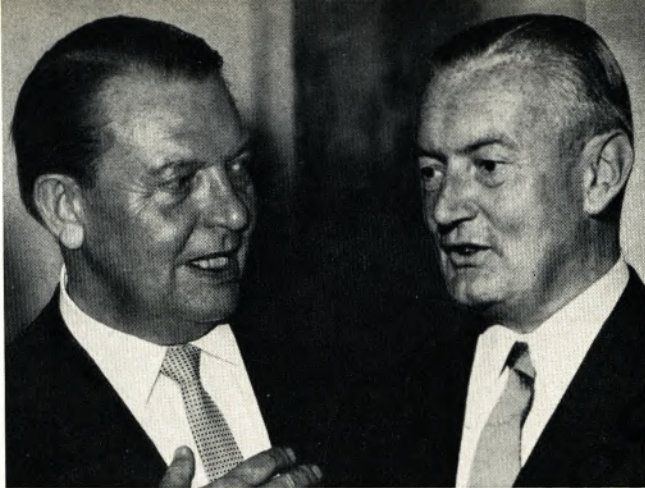
Über die Bedeutung der Blutspende kann nicht genug gesagt werden. In vielen Fällen helfen die Blutkonserven, Menschenleben zu retten. Das gilt vor allem für Unfallverletzte im Straßenverkehr und im Berufsleben.

20 000 Bücher in Ruhrort

Die Werksbücherei Ruhrort befindet sich jetzt im früheren Gesundheitshaus an der Phönixstraße in Duisburg-Ruhrort. Hier stehen den Belegschaftsmitgliedern insgesamt 20 000 Bücher der belehrenden und erzählenden Literatur zur Verfügung. Ausleihzeiten: Montags, mittwochs und freitags von 12 bis 17 Uhr; dienstags und donnerstags nur vormittags von 10 bis 12 Uhr.



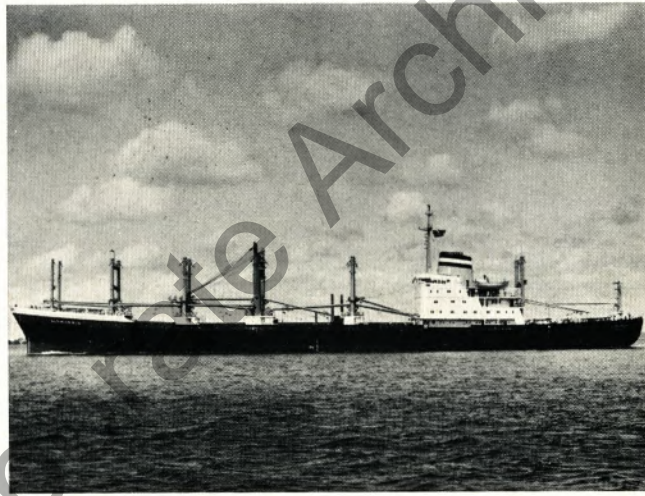
Der Staatspräsident der afrikanischen Republik Niger, Diori Hamani, empfing Direktor Schelfhout zur Besprechung von Entwicklungsplänen.



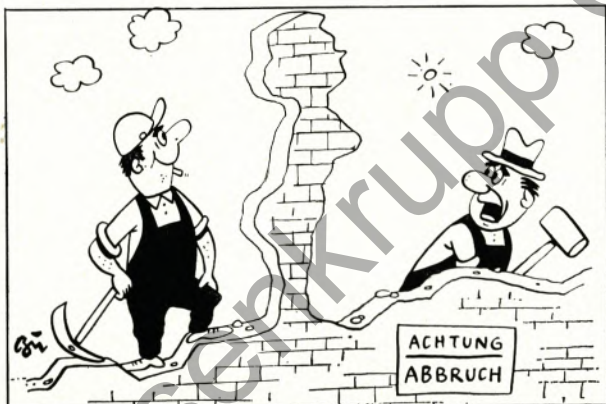
Glückwünsche unseres Vorstandes nahm an seinem 60. Geburtstag der Leiter des Ruhrstudios, A. Groote, entgegen. Hier gratuliert Dr. Mommsen.



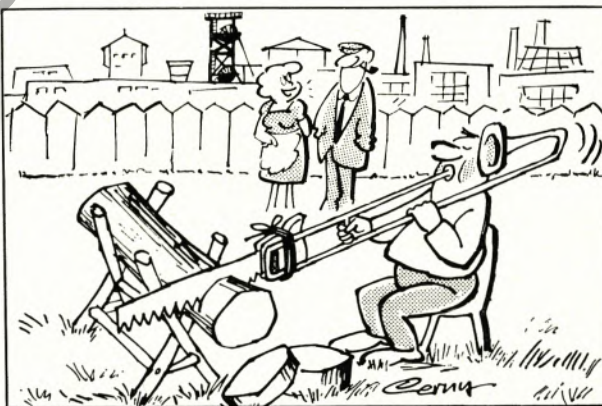
Ein Blick vom Tor 6 unseres Werkes Mülheim auf das ausgedehnte Werksgelände. Vorne links erkennt man den Rohbau der neuen Waschkaue.



Den 3. Ostasien-Frachter für die HAPAG, der aus Blechen von Phoenix-Rheinrohr gebaut wurde, lieferte Blohm & Voss am 14. August ab.



Mensch, Kurt, du hast doch immer nur Frauen im Kopf. Sogar bei diesen schwierigen Abbrucharbeiten denkst du an nichts anderes.



Ja, Herr Lehmann, das ist der Gipfel der Rationalisierung bei uns: Bei seinem Hobby kann mein Mann gleichzeitig etwas Nützliches tun.



Gewiß, gewiß, sie verlangt das Anderthalbfache eines normalen Gehaltes, aber sie leistet mit ihrem Zwanzig-Finger-System das Doppelte.



Buchhalter Meier, Ihr Söhnchen hat angerufen, Sie sollen nicht vergessen, aus dem Büro Bleistifte und Radiergummi mitzubringen.

